

WOLFGANG BLECH

» GEISTESGEGENWÄRTIG «

– 90 Jahre Theologische Erklärung von Barmen (1934) –



- Historischer Anlass
- Ablauf der 1. Reichsbekenntnissynode
- Theologische Erklärung
- Konsequenzen

Wir bekennen uns angesichts der die Kirche verwüstenden und damit auch die Einheit der Deutsch-Evangelischen Kirche sprengenden Irrtümer der Deutschen Christen und der gegenwärtigen Reichskirchenregierung zu folgenden evangelischen Wahrheiten:

- 1) "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh.14,6)
"Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Ich bin die Tür; so jemand durch mich ein- geht, der wird selig werden." (Joh.10,1.9)
Jesus Christus, wie er uns in der heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und in Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. (die Kirche)
Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.
- 2) "Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung." (1.Kor.1,30)
Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräfti- ger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als gäbe es Bereiche unse- res Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften. *Bereiche*
- 3) "Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist." (Eph.4,15-16) *Bridem*
Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Sünden, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und poli- tischen Ueberzeugungen überlassen.
- 4) "Ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen und die Ober- herren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener." (Matth.20,25-26)
Die verschiedenen Aemter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschafts- befugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen.

„90 Jahre Barmer Theologische Erklärung“ (1934) – Eine Predigt-Erinnerung an das kirchengeschichtliche Ereignis – ¹

"Die nächsten zehn Jahre werden aller Wahrscheinlichkeit nach einen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte darstellen und können von entscheidenderer Bedeutung sein als viele Jahrhunderte gewöhnlichen Zeitlaufs sein in der Bestimmung der geistlichen Entwicklung des Menschengeschlechts. Wenn diese Jahre ungenutzt verstreichen, kann eine Verwüstung angerichtet werden, welche Jahrhunderte nicht wieder gutzumachen vermögen. Wenn sie dagegen richtig verwandt werden, können sie zu den besten Jahren der Geschichte des Christentums gehören ... Wir sind gewiß, daß Gott größer, liebevoller, näher und hilfsbereiter ist, als irgendein Mensch sich hat träumen lassen. ... Wir sind berufen, neue Entdeckungen von Gottes Gnade und Macht für uns selber, für die Kirche und für die Welt zu machen"

Diese eindrucksvollen Sätze stammen aus der Erklärung einer bemerkenswerten Konferenz. Christen aus einer Vielzahl von Ländern und Gruppierungen haben sie gemeinsam formuliert. Sie haben sich unter dem Eindruck getroffen, dass die Uneinigkeit von Christen, ihre Zerspaltung also, eines der Haupthindernisse für die Ausbreitung des Evangeliums in der Welt und damit letztendlich auch für den Frieden darstellt. Noch heute spüren wir diesem Text etwas ab von dem Schwung und der geistlichen Kraft dieser Zusammenkunft. Sie fand statt im Jahre 1910 in Edinburgh und führte zur Gründung des Internationalen Missionsrates. Die geistbewegte Versammlung von Edinburgh hat die eigene Zeit mit prophetischer Klarheit beurteilt. Es gibt solche Momente, wo uns der heilvolle Wille Gottes in einer Intensität ohnegleichen begegnet, und wir spüren, dass Gottes Güte uns zur Umkehr

¹ Predigt am 1. Juni 2014 (Sonntag Exaudi) „80 Jahre Barmer Theologische Erklärung“ in der Evangelischen Kirchengemeinde Mariendorf-Süd in Berlin

führen will. Es ist aber nicht genügend gehört und darum auch nicht rettend wirksam geworden. Vier Jahre später zog der Erste Weltkrieg herauf.

Dennoch war Edinburgh 1910 der Auftakt der Ökumenischen Bewegung und gehört zur Vorgeschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen. Der wurde dann erst 1948 nach den bitteren Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs gegründet.

Im Kolosserbrief (3, 1) wird uns empfohlen: "Suchet was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes." Jesus ist oben, genauer: er ist „zur Rechten Gottes“ wie wir es im Glaubensbekenntnis aussprechen. Der Platz zur Rechten des Herrschers aber ist der Platz für seinen Stellvertreter und Handlungsbevollmächtigten. Und das feiern wir an Christi Himmelfahrt. Jesus bekommt jetzt das Sagen. Gott setzt ihn ein zum Herrn über alles. Jetzt ist er wie Gott oben. Sie sind einander gleich, er und Gott. Sie denken und handeln in völliger Übereinstimmung.

„Jesus ist Herr!“ – so lautet von daher das Urbekenntnis der Christen. Jetzt ist eigentlich nur noch eine einzige Frage interessant. Was und wer ist eigentlich bei uns ganz oben? Denn je nachdem, was bei uns so alles oben ist, können wir uns ausrechnen, was auch auf uns herabkommt, welche Einflüsse, welcher Geist. In der kurzen Zeitspanne zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten geht es genau um solche Fragen. Bedenkzeit für uns. Was steht bei uns obenan? Wer und was beeinflusst uns? Welcher Geist hat bei uns persönlich und in unserem Miteinander das Sagen? Vor 90 Jahren wurde um genau diese Fragen gerungen.

Wir erinnern uns heute an die Bekenntnissynode, die vom 29. bis 31. Mai 1934 im Wuppertaler Stadtteil Barmen tagte. Provoziert und bedrängt durch den Ungeist der

Nationalsozialisten, meldete sich die Synode von Wuppertal-Barmen mit der Theologischen Erklärung einen bis heute wegweisenden Text zu Wort. Im besten Sinne des Wortes "geistesgegenwärtig" waren sie damals in Barmen. Die Zusammenkunft wurde - wie Edinburgh 1910 - zu etwas Pfingstlichem für die Kirche.

Die Christen sahen sich damals zwei Fronten gegenüber. Da war zum einen der diktatorische Machtanspruch und die völkisch-rassistische Irrlehre der nationalsozialistischen Weltanschauung. Und da war zum anderen die mächtig angeschwollene Bewegung der „Deutschen Christen“ innerhalb der Kirche. Sie forderten ein rein deutsches Evangelium, einen heldischen Jesus und die Abkehr von allen jüdischen Einflüssen, also auch die Abschaffung des Alten Testaments. Diese nationalsozialistisch gesinnten evangelischen Christen hatten über legale Kirchenwahlen (!) die überwältigende Mehrheit in den Presbyterien und in den Synoden errungen und begannen sofort die Kirche äußerlich und innerlich umzugestalten. Die evangelische Kirche war in allergrößte Gefahr geraten und drauf und dran, das allein rettende Evangelium von Jesus Christus preiszugeben.

Am Anfang der Bekenntnissynode haben die 139 entsandten aus lutherischen, reformierten und unierten Gemeinden auf Gottes Anrede in seinem Wort gehört. Sie haben also einen Gottesdienst gefeiert. Der Dresdner Superintendent und Pfarrer an der Frauenkirche hielt die Predigt. Im Anschluss an die Barmer Synode erschien ein Sonderdruck der Wuppertaler Zeitung. Dort wird auch über den Eröffnungsgottesdienst berichtet und aus dem Anfang der Predigt von Superintendent Hahn zitiert: „Wir sind hier versammelt als die Bekennende Kirche Deutschlands und wissen um die Verantwortung aber auch gleichzeitig um die göttliche Gabe und Verheißung, wenn

wir dies aussprechen. Wir werden in diesen Tagen vielerlei bereden, doch soll dennoch unser Blick immer gerichtet bleiben auf den einen, der allein Herr der Kirche ist und vom Vater absolute Vollmacht hat, zu seinen Gemeinden zu reden.“ Superintendent Hahn schärfte seinen Zuhörern damals das Ohr für die Stimme des von Gott auferweckten und erhöhten Herrn der Kirche, der sich in der Offenbarung des Johannes unter anderem an die Gemeinde in der kleinasiatischen Stadt Ephesus wendet.

Der Apostel Paulus hatte diese Gemeinde einst gegründet. Und in den Jahrzehnten darauf entwickelte sie sich zu einem kraftvollen Zentrum der frühen Christenheit. Jesus Christus bescheinigt ihr in dem Sendschreiben: „(2) Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. ... (3) Du hast um meines Namens willen Last getragen, und bist nicht müde geworden.“ Und dann kommt eine überraschende Wende im Tonfall, wenn der Herr der Kirche fortfährt: "(4) Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt. (5) Gedenke, wovon du gefallen bist, kehre um und tue wieder die ersten Werke. ... (7) Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“. Der Zeitungsredakteur vermerkt nun in seinem Artikel: „Der Redner stellte in den Mittelpunkt seiner Betrachtung die Worte: 'Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast'“ und nennt sie eine „mit tiefem Ernst gehaltene Predigt“.

Es ist also gerade der kritische Vers im Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus, auf den die Barmer Synode gleich zu Anfang besonders genau gehört hat. „Das „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast“ ist zunächst ja alles andere als ein vergewisserndes oder ermutigendes Wort. Ganz im Gegenteil: Klagt es nicht an? Und erscheint es uns nicht in gewissem Sinne auch als ziemlich hart? Ich denke, wir müssen

die Lage der Kirche damals möglichst scharf ins Auge fassen, um daraus für heute zu lernen.

Die Mehrheit der getauften evangelischen Menschen wünschte sich von der evangelischen Kirche so etwas wie Zeitgenossenschaft und also ein Mitgehen mit dem, was sich in der Gesellschaft gerade tut. Und das hieß damals: Mitmachen beim politischen Umschwung. Letztendlich ging es also für die Kirche um die Versuchung, unbedingt mit von der Partie sein zu müssen, jetzt, wo ein kräftig blasender politreligiöser Sturmwind eine vibrierende Aufbruchsstimmung erzeugt hatte.

Umso mehr erscheint es uns heute beim Rückblick zum Aufatmen, dass sich in der formierenden Bekennenden Kirche jene Gabe zu Wort meldete, die Jesus Christus seiner Kirche bleibend anvertraut hat. Es ist die Fähigkeit, Geistesströmungen, Ideologien sowie religiöse Bewegungen im aufklärenden Licht des Wortes Gottes zu beurteilen und gegebenenfalls als bedrohliches Lügengewebe zu entlarven. Diese Gabe der Unterscheidung wurde den in Wuppertal versammelten Christen geschenkt, als sie die Theologische Erklärung in voller Einmütigkeit verabschiedeten.

Jede These beginnt mit Bibelworten, gefolgt von einem positiven Bekenntnissatz und endet einer aktuellen Anwendung in der Form „Wir verwerfen die falsche Lehre ...“.

Die Barmer Theologische Erklärung wurde zum geistlichen Kompass für die Bekennende Kirche. Mit diesem Text war für die Bekennende Kirche ein Maßstab aufgerichtet, an dem sie sich nach dem Krieg bußfertig selbst gemessen hat. Sonst hätte sie 1945 jenen Satz im „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ so gar nicht aussprechen können: „Wir klagen uns an, dass wir nicht brennender geliebt haben.“ Er klingt wie eine umkehrwillige Antwort auf die Vorhaltungen des Herrn der Kirche im

Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt.“

Das Hören auf das Wort Gottes sensibilisiert nicht nur für den Zuspruch Gottes, in dem wir seine unverdiente und so beglückende Zuwendung zu uns vernehmen. Das Hinhören auf Sein Wort konfrontiert uns unter Umständen auch mit Gottes Einspruch gegen unser selbtherrliches Tun und mit Seinem Widerstand gegen unser Abdriften in Verirrungen.

Über den zeitgeschichtlichen Anlass hinaus hat die Barmer Theologische Erklärung jedoch auch nach dem Krieg richtungsweisende Bedeutung gewonnen. In vielen Kirchen wird sie zu den Bekenntnisgrundlagen gezählt. Die Pfarrer und Pfarrfrauen unserer Kirche werden bei der Ordination auf sie verpflichtet. So ist es auch im zentralen Ordinationsgottesdienst am letzten Sonntag in Görlitz wieder gewesen. In der weltweiten Ökumene wurde der Barmer Bekenntnistext orientierend wirksam, zum Beispiel im Überlebenskampf der Christen im kommunistischen China oder seinerzeit im Ringen der Kirche um die Abschaffung der Apartheid in Südafrika.

Wenn wir die Beschäftigung mit dem Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus wie ein biblisches Vorzeichen vor der Barmer Synode und ihren Einsichten lesen, dann stellt sich uns die Frage, wie wir selbst und andere wieder in eine „erste Liebe“ zu Christus und seiner Gemeinde hineingerufen und hineingeholt werden können. Die „erste Liebe“ ist ja nicht nur zeitlich zu verstehen, etwa wie das erste Verliebtsein, sondern sie ist in ihrer Besonderheit vor allem die erstrangige Liebe. Sie hat im tiefsten etwas mit dem 1. Gebot zu tun. „Ich bin der Herr, dein Gott. Du wirst keine anderen Götter neben mir haben.“ Das 1. Gebot ist Gottes befreiende Anrede Gottes an uns Menschen. Jesus Christus hat diesen inneren Sinn des 1. Gebotes - wie kein anderer vor ihm - freigelegt und diese

eröffnende Weisung Gottes für sein Volk ganz und gar als Evangelium, als beste aller Nachrichten zuerst einmal für sich selber gehört und verstanden und dann auch praktiziert.

Die „erste Liebe“ hat durchaus etwas mit großen Gefühlen zu tun. Aber in erster Linie beherbergt sie ein Unterscheidungswissen und leitet zu mutigen Entscheidungen an. Die „erste Liebe“, das wäre – wie Dietrich Bonhoeffer es in einer Predigtmeditation einmal schrieb – „Gott lieben und den Bruder (die Schwester) lieben mit jener ersten, leidenschaftlichen, brennenden, alles – nur Gott nicht – aufs Spiel setzenden Liebe. ... Vielleicht, dass es dann wieder einmal wahr wird: Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele ...“. (Apg 4,32a)

Erste Liebe – erstes Gebot: Diese Verbindung ist so etwas wie ein Schlüssel zum Verstehen dessen, was die Barmer Synode vor 80 Jahren ausgesprochen und zu Papier gebracht hat. Wir gehören nicht uns selbst, wir gehören Jesus Christus und durch ihn zu Gott. Das bindet uns und das verbindet uns auch. Es befreit uns zur Nachfolge Christi und zur Zuwendung zueinander. Schon der Aufbau dieses Bekenntnisses folgt dieser Einsicht: Allen sechs Thesen stehen Schriftworte voran. Das Hören auf Gottes Wort ist das Erste.

„Und unter diesem Hören geschieht der Aufbruch in die Erfahrung des Zugehörens. Im Zentrum einer jeden These steht ein Ja-Wort. Und von diesem Ja-Wort her gewinnen die Thesen Kraft und Tiefe.“² Pastor Asmussen als Einbringer der Barmer Theologischen Erklärung hat damals vor der Synode in seinem Einführungsreferat unmissverständlich festgehalten: "Die sechs Sätze, die nun folgen [die „Theologische Erklärung“] sind nicht

² Dr. Hans-Wilhelm Pietz, vgl. Anm. 34.

zu verstehen als Verhandlungsbasis mit unseren Gegnern, ... sondern es geht hier um die letzten Dinge.“

Gerade im Zusammenhang mit dem Wort von der „ersten Liebe“ müssen wir deutlich herausstellen: Zentrum und eigentlicher Gehalt dieses Bekenntnisses sind nicht die Verwerfungen und Ablehnungen, die jeweils am Ende stehen, sondern das Zentrum ist das voranstehende Ja-Wort des Evangeliums. Ausgehend von dem großen Ja Gottes, in das wir mit unserem Leben hineingerufen sind, gilt es dann allerdings auch sehr konkret und mit größtem Nachdruck Nein zu sagen zu Fehlentwicklungen und zur Macht des Bösen.

Nun lässt sich heute ja Merkwürdiges beobachten: Das politisch aufgefasste Nein-Wort oder das gesellschaftskritische Mahnwort der Kirche greifen die Medien begierig auf und transportieren es willig. Aber das Ja-Wort des Evangeliums wird meistens verschluckt und vermutlich auch überhaupt nicht mehr verstanden. Bei der Berichterstattung kommen die Worte Gott oder Jesus Christus in den Meldungen so gut wie nicht vor. Dafür ganz viele Worte und Statements, wie sie auf einem Parteitag, auf der Jahresversammlung eines Interessenverbandes oder auf dem Kongress einer Nichtregierungsorganisation so auch hätten gesagt werden können. Was die Kirche ausmacht, und sie trägt, ihr ganz Eigenes also, das verblasst.

Dabei ist ihr Eigenes für die Kirche doch immer noch die atemberaubende Kunde von der Zuwendung Gottes zu uns in Jesus Christus. Er ist das menschengewordene Schöpfungs- und Erlösungswort Gottes (logos). Wo dieses Evangelium ankommt und trifft, ereignet sich heute noch Pfingstliches unter uns. Wie sollte es auch anders sein, wo es doch um die „erste Liebe“ geht? Pfingstliches heißt nämlich: Aus einer Ansammlung von

Menschen, die sich Christen nennen, wird eine Gemeinde Jesu Christi.

Vor 90 Jahren ist das den Teilnehmern an der Synode in Barmen so geschenkt worden. Ihr demütiges und zugleich couragiertes Hören auf das strenge Wort des Herrn der Kirche über das Verlassen der ersten Liebe gleich zu Beginn der Bekenntnissynode führte sie nicht zufällig „am dritten Tag“ zu einer geistlichen Klarheit und zum einmütigen Bekennen. Wenn wir uns heute daran erinnern, dann tun wir das nicht in einem verklärten Rückblick und dann geht es auch nicht darum, dass wir wieder einmal ein Jubiläum feiern. Sondern: Wenn wir auf die Barmer Synode blicken und das dort errungene gemeinsame Bekenntnis in den Blick nehmen, geht es darum, dass wir das Zentrum unseres Glaubens wieder neu entdecken und zurückgewinnen. Und diese Sehnsucht lässt uns im Geist der ersten Christen und mit ihnen zusammen inständig flehen: „Maranatha! – Ja, komm Herr Jesus! Entfache in uns und unter uns die Glut der ersten Liebe!“

Zum historischen Kontext der 1. Reichsbekenntnissynode von Wuppertal-Barmen (1934)

Der Schriftsteller und Philosoph Heinrich Heine hat sich 1834, 100 Jahre vor der Bekenntnissynode von Wuppertal-Barmen in einer längeren Abhandlung³ über die geistige Verfassung der Deutschen aus seinem Pariser Exil zu Wort gemeldet. Im Licht der späteren Entwicklungen wirkt der mit spitzer Feder geschriebene und insofern konfrontative Text wie ein Augenöffner.

„Das Christentum hat jene brutale germanische Kampfeslust einigermaßen besänftigt, konnte sie jedoch nicht zerstören. Und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut, wovon die nordischen Dichter soviel singen und sagen. Jener Talisman ist morsch und kommen wird der Tag, wo er kläglich zusammenbricht. Die alten steinernen Götter erheben sich dann aus dem verschollenen Schutt und reiben sich den tausendjährigen Staub aus den Augen. Und Thor mit dem Riesenhammer springt endlich empor und zerschlägt die gotischen Dome. ...

Und diese Stunde wird kommen. Und wenn Ihr⁴ es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wisst, der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht. Bei diesem Geräusche werden die Adler aus der Luft tot niederfallen. Und die Löwen in der fernsten Wüste Afrikas werden die Schwänze einkneifen und sich in ihren königlichen Höhlen verkriechen. Es wird ein Stück

³ Der umfangreiche Text wurde zuerst auf Französisch in der *Revue des deux Mondes* in drei Folgen veröffentlicht, und zwar im März/November und Dezember 1934.

⁴ Mit "Ihr" spricht Heine die Franzosen an und warnt sie vor den Deutschen.

*aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die Französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte.*⁵

Im Rückblick muss man wohl sagen: Heine hat hier mit geradezu prophetischer Klarheit gesehen, dass der christliche Glaube samt Bergpredigt keine wirkliche Prägekraft auf die Seelenverfassung in Deutschland ausgeübt hat, sondern eher eine Art Zuckerguss, eine eben mal so drüber getünchte Schicht gewesen ist. Die wahren Götter aber waren immer noch die alten germanischen. Man blieb fasziniert von der Verherrlichung der Kraft und der Stärke des einzelnen Menschen und des eigenen Clans. Wir können an vielen Texten in der vernationalsozialistischen Zeit sehen, wie ein gewisses Deutschtümeln, wie ein Verherrlichen der deutschen Nation schon ganz unverhüllt in die Mitte der Theologie und Frömmigkeit eingedrungen war.

Der Aufstieg des Nationalsozialismus und seine Einflussnahme auf die evangelische Kirche⁶

Der Sturz der Monarchie am Ende des Ersten Weltkrieges (1918) hatte in kirchlichen Kreisen eine völlige Desorientierung hervorgerufen. Die Weimarer Verfassung hob praktisch das Bündnis von „Thron und Altar“ auf, das 400 Jahre in Deutschland bestanden hatte. Das Kaisertum des evangelischen Herrschers aber war vom protestantischen Bürgertum als höchste Verwirklichung der Reformation aufgefasst worden. So stand die in 22 Landeskirchen zersplitterte evangelische Kirche vor der Notwendigkeit einer Neuorientierung. Zusammengefasst waren sie im Deutschen Evangelischen

⁵ hier zitiert nach: Heinrich Heine, *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* in: Düsseldorf Heine-Ausgabe, Band 8/1, Hamburg, 1980, S. 118f

⁶ Zum Ganzen empfehlenswert ist die im Internet abrufbare interaktive Ausstellung: de.evangelischer-widerstand.de

Kirchenbund, den man als Vorläufer der heutigen EKD ansehen kann.

Im Inneren des Protestantismus herrschten immer noch Sehnsüchte nach einer Restauration vor. Die meisten waren deutschnational eingestellt. Kein Wunder, dass er keine Antwort auf die rasant fortschreitende Entkirchlichung der Massen fand. Auf der einen Seite stand die sich transnational verstehende sozialistische Bewegung. Sie fixierte sich ideologisch auf den Atheismus. Diametral entgegengesetzt befand sich die deutschherrlich auftretende nationalsozialistische Bewegung. Beide politischen Kräfte hatten starken Zulauf.

Nach den Reichstagswahlen von 1930 stellte die NSDAP bereits die zweitstärkste Fraktion, gleich nach der SPD. Von vielen wurde die aufstrebende braune Partei als jugendlich-vitale politische Kraft eingeschätzt. Sie wurde zunehmend auch in kirchlichen Kreisen zum Gegenstand erregter Diskussionen. Uniformierte SA-Gruppen besuchten Gottesdienste. Entsprechende Fotos erschienen in der Presse. Auch prominente Nazis stellten ihre Kirchlichkeit betont zur Schau. Solche „Kirchenfreundlichkeit“ hob sich für viele wohltuend ab von der betont antikirchlichen Agitation kommunistischer und sozialistischer Gruppen, zu denen damals auch die Sozialdemokratie zählte.

Ab 1932 versuchten die Nazis diese Stimmung für sich zu nutzen und nun auch direkt Einfluss auf die Kirche zu gewinnen. Eine erste Gelegenheit bot sich ihnen mit den Kirchenwahlen für die evangelische Kirche in Preußen im Herbst 1932. Aufgrund dieser Wahlen wurde die Zusammensetzung von Gemeindegemeinderäten bestimmt. Und von dort ausgehend die Zusammensetzung der kirchlichen Leitungsgremien.

Die Evangelische Kirche der altpreußischen Union (ApU) mit ihren 8 Kirchenprovinzen war die größte evangelische Landeskirche.⁷ Der Kirchenwahlkampf wurde mit kräftiger Unterstützung der örtlichen NSDAP und ihres erprobten Organisationsgeschicks geführt. Es gelang den Nazis, viele bis dato Kirchendistanzierte unter den durch ihre Taufe und Konfirmation wahlberechtigten Mitgliedern zu mobilisieren und die Volkskirche tüchtig aufzumischen. Das Ergebnis: 1/3 aller Stimmen ging an die Gruppierung der nationalsozialistischen Deutschen Christen (DC).

Die Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 – von den Nazis als „Nationale Revolution“ titulierte – feierten die DC in Dankgottesdiensten als historische Wende, als "Gottes Fügung" und sprachen von Hitler als einem "Gottgesandten". In den Chor dieser Deutschen Christen stimmten nunmehr auch ehemalige Gegner des Nationalsozialismus mit ein. Nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 beschwor Hitler "eine christliche Front" gegen den Atheismus der politischen Gegner: "Wir sind alle stolz, dass wir durch Gottes gnädige Hilfe wieder zu wahrhaften Deutschen geworden sind."

Im privaten Kreis ließ Hitler von Anfang an seiner Aversion gegen Kirche und Christentum freien Lauf: »Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist ein Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein.«⁸ Neuere Quellenfunde belegen, dass man sich im Sicherheitsdienst der SS (SD) analog zur „Endlösung der Judenfrage“ auch die „Endlösung der religiösen Frage“

⁷ Sie umfasste die Mark Brandenburg, Pommern, Grenzmark-Posen-Westpreußen, Ostpreußen, Schlesien, Sachsen (nicht Freistaat Sachsen = lutherisch), Westfalen und das Rheinland.

⁸ zitiert nach: Walther Hofer, *Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945*, Frankfurt/Main, 1957, S. 121f

vornahm. Hitler gedachte dies jedoch mit Rücksicht auf die für den Krieg beanspruchten Ressourcen erst nach dem Endsieg in Angriff zu nehmen.⁹

Die Eliminierung der Demokratie (1933)

Dass der erste Demokratieversuch in Deutschland so kläglich scheiterte, hing neben einer unzureichenden Akzeptanz dieser Staatsform auch mit diversen strukturellen Schwächen der Weimarer Republik zusammen. Dies eröffnete Chancen für Extremisten, die sie auch für sich zu nutzen wussten. Mit einer Kaskade von Gesetzesmaßnahmen wurden binnen eines Jahres die demokratischen Errungenschaften systematisch zerstört und durch ein autoritäres Staatsgefüge ersetzt.

Die wichtigsten Maßnahmen: Am 4. Februar 1933 wird eine Verordnung zum Schutz des deutschen Volkes erlassen. Sie bedeutet im Klartext Einschränkungen der Presse- und Versammlungsfreiheit.¹⁰ Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar und den Reichstagswahlen vom 5. März werden am 21. März Sondergerichte für politisch relevante Prozesse geschaffen. Eben dieses Datum, der 21. März, sollte zudem als Tag von Potsdam in die Geschichte eingehen. In der Garnisonkirche wurde ein Gottesdienst zur Eröffnung des Reichstages gefeiert. Die ganze Inszenierung war Teil eines Propagandafeldzugs im Vorfeld der zwei Tage darauf, am 23. März, stattfindenden Abstimmung über das Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Dieses Ermächtigungsgesetz autorisierte die Regierung dazu, auch unabhängig vom parlamentarischen Verfahren Gesetze zu verabschieden.

⁹ zitiert nach der Rezension von Clemens Vollnhals in der FAZ vom 11.2.2002, Seite 11 zum Buch von Wolfgang Dierker, *Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941*, Paderborn, 2002.

¹⁰ Dieses Gesetz blieb unverändert bis 1945 in Kraft.

Am 31. März ergeht ein Vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich. Es bedeutete, dass die Zusammensetzung der Länderparlamente ein Spiegelbild der aktuellen Mehrheitsverhältnisse im Reichstag zu sein hatte. Der nächste Schritt zur Abschaffung der Eigenständigkeit der Länder war am 7. April ein Zweites Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich. Es bedeutete, dass in den Ländern so genannte Reichsstatthalter eingesetzt wurden. Sie waren dazu bevollmächtigt, die Länderregierungen zu ernennen.

Ebenfalls am 7. April wurde das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in Kraft gesetzt. Es ermöglichte die Entlassung von politisch missliebigen Beamten und richtete sich gezielt auf alle Beamten nichtarischer Abstammung. Darum wurde es fortan als der Arierparagraph zitiert.

Am 2. Mai wurde die Auflösung der Gewerkschaften verfügt und am 22. Juni ein Parteiverbot über die SPD verhängt. Am 14. Juli folgte das Gesetz über die NSDAP als einzige Partei in Deutschland. Am 1. Dezember sorgte das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat dafür, dass der Reichstag entmachtet und zum Akklamationsinstitut für Führerreden degradiert wurde. Der Ordnungsrahmen für den autoritären NS-Staat war damit errichtet.

Das Projekt einer Evangelischen Reichskirche

Die Beispiele zeigen das Tempo der Maßnahmen, mit denen die NS-Diktatur etabliert wurde. Die Deutschen Christen wollten diese Dynamik mit einer Machtergreifung nach staatlichem Muster auch in die evangelische Kirche hineinbringen und eine ideologisch-theologische Revolution herbeiführen. Dazu instrumentalisierten sie den an sich populären Ruf nach einer einheitlichen evangelischen

Reichskirche anstelle des eher lockeren Zusammenhalts im Kirchenbund. Dieses Ansinnen - mitsamt der Idee, das Amt eines evangelischen Reichsbischofs zu schaffen - stieß bei den damaligen Leitern der Landeskirchen nicht auf taube Ohren.

Da Hitler Interesse an einer leicht lenkbaren protestantischen Reichskirche hatte, die er zudem gegen die katholische Kirche auszuspielen gedachte, schaltete er sich unmittelbar in die Vorarbeiten für eine entsprechende Verfassung ein. Dazu ernannte er den bis dahin nahezu unbekanntes Königsberger Wehrkreispfarrer Ludwig Müller als seinen persönlichen Bevollmächtigten für die Angelegenheiten der evangelischen Kirche. Hitler als getaufter Katholik wählte ihn nur deswegen aus, weil der hoch dekorierte Weltkriegsveteran Müller der einzige evangelische Pfarrer war, den er näher kannte. Das Arbeitsergebnis des Gremiums wurde schon im Mai 1933 vorgelegt: das sog. Loccumer Manifest. Ludwig Müller hätte gerne selbst das neu geschaffene Amt des Reichsbischofs bekleidet. Doch die Kirchenbundvertreter wählten Friedrich von Bodelschwingh (d.J.).¹¹

Der Sohn des Gründers und damalige Leiter des großen Diakoniewerks Bethel bei Bielefeld war eine innerhalb wie außerhalb der evangelischen Kirche hoch geachtete Persönlichkeit. Das aber war den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Sie brachten ihren Propagandaapparat auf Hochtouren und starteten eine unsägliche Medienkampagne, um gegen diese Personalie Sturm zu laufen. Der unterlegene Müller ließ sich über Rundfunk zu der Äußerung hinreißen: "Die Kirchenregierungen haben den Ruf der Stunde nicht gehört, sie haben nicht die Stimme Gottes vernommen. ... Die Lösung, die sie uns in der Frage des Reichsbischofs

¹¹ Von den 28 Landeskirchen sprachen sich 25 für von Bodelschwingh aus. Gegen ihn votierten Hamburg, Mecklenburg und Württemberg.

vorschlagen, ist nicht verknüpft mit dem, was jetzt an Glauben, Hoffen und Lieben durch die bisher stumpfen Millionen geht."¹²



¹² Dietmar Schmidt, *Martin Niemöller, Eine Biographie*, Stuttgart, 1983, S. 91 und Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer, Eine Biographie*, München, 1970³, S. 335

Der neue Reichsbischof zog nur widerstrebend nach Berlin. Als persönlichen Referenten wählte er den aus Lippstadt stammenden und seit 1931 in Berlin-Dahlem tätigen Pfarrer Martin Niemöller. Niemöller war U-Bootkommandant im 1. Weltkrieg gewesen und eine unerschrockene Führungspersönlichkeit. Die Deutschen Christen arbeiteten indessen weiter gegen von Bodelschwingh. Sie verhinderten einen offiziellen Empfang bei Hitler, holten Rechtsgutachten ein wegen angeblicher Formfehler bei der Wahl und organisierten Kundgebungen der - wie es in der Presse hieß - "kochenden Volksseele". Der amtierende Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, der preußische Oberkirchenrat Kapler, trat aus Protest über diese beispiellose NS-Agitation gegen den höchsten Repräsentanten der evangelischen Kirche im Juni 1933 von seinem Amt zurück.

An dieser Stelle gestaltet sich die genauere Rekonstruktion der historischen Abläufe etwas komplex. Jedenfalls behauptete die staatliche Seite im Zusammenhang mit der Nachfolgeregelung für den Präsidenten des Kirchenbundes einen juristischen Formfehler, hängte die Sache extrem hoch und legte alles als Bruch des Staatskirchenvertrages aus. Man erklärte kurzerhand für den Staat in der Kirchenfrage eine Notstandssituation, die zu schnellem Handeln zwinge und ernannte einen DC-orientierten Staatskommissar (August Jäger), um -wie es hieß- "den Kirchenstreit zu beenden." Der Streit wurde dadurch aber erst richtig entfacht, denn, kaum im Amt, traf Jäger Personalentscheidungen von erheblicher Reichweite und betrieb eine rigorose Machtpolitik. Er besetzte Schlag auf Schlag eine Reihe von Stellen in kirchlichen Behörden mit SA-Leuten. Widerstand gegen diese Maßnahmen verurteilte er über den Rundfunk (!) als "Volks- und Staatsverrat", den man als "Revolte ... niederschlagen" werde.

Reichsbischof von Bodelschwingh setzte daraufhin ein öffentliches Signal und trat von seinem Amt zurück. Das beeindruckte die staatliche Seite jedoch in keiner Weise. Vielmehr ging man nun daran, die in Arbeit befindliche Reichskirchenverfassung zügig fertig zu stellen.

Theologischer Widerstand gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik

Widerstand gegen Hitlers Staatskirchenpläne ging im Wesentlichen von zwei Kräften aus. Da war zum einen die Strömung, die ein neues kirchliches Selbstbewußtsein propagierte.

Einer ihrer Vertreter war der Generalsuperintendent Otto Dibelius. Er hatte 1926 ein viel beachtetes Buch mit dem bezeichnenden Titel Das Jahrhundert der Kirche herausgebracht. Er vertrat darin die Konzeption einer Volkskirche als Gegenüber zum Staat. Ihre Legitimation beruhe auf ihrem unabhängigen Amt. Gleichwohl beteilige sich die Kirche an der Wiederentdeckung des Volkstums und leiste als geistige und sittliche Orientierungsmöglichkeit und Kraftquelle ihren ganz eigenständigen Beitrag zur Fortentwicklung der Gesellschaft.

Eine andere Quelle für Widerstand stellte der Ansatz des Schweizer Theologen Karl Barth dar. Besonders unter jüngeren Theologen wuchs sein Einfluss. Barth bestritt, dass es erlaubt sei, unter Berufung auf den geläufigen theologischen Gedanken, dass Gott sich auch in der Natur und in der sich daran anschließenden Historie der Völker zeigen könne, derart fundamentale Ineinssetzungen von deutsch mit christlich, Reich Gottes mit völkischer Revolution zusammenzureimen, wie dies die Deutschen Christen propagierten.

Der Berliner Theologe Wolf Krötke hat ihre Denkweise so rekonstruiert: „Den ‚Deutschen Christen‘ ging es ... darum, den Glauben an Jesus Christus mit Hilfe einer spezifisch deutschen Gotteserfahrung für die Gemeinden neu verbindlich zu machen. Sie wollten eine ‚kontextuelle‘ Theologie und traten richtiggehend als volksmissionarische Bewegung auf. Zu diesem Zwecke bedienten sie sich einer theologischen Denkfigur, die in den reformatorischen Kirchen eine lange Tradition hatte.

Nach dieser Tradition geht Gott uns sündige Menschen auf zweierlei Weise an. Er begegnet uns im Evangelium von Jesus Christus, der uns aus Gnaden Sünden vergibt und uns Glauben schenkt. Da aber nicht alle Menschen diesen Glauben annehmen, regiert er die Welt außerdem mit dem Gesetz. Das bedeutet: Er gibt der Welt bestimmte Ordnungen, in denen er Menschen zwingt, sich seinem Willen zu unterwerfen. Solche Ordnung ist z.B. die Familie, in welcher der Familienvater, der zugleich Wirtschaftsboss ist, als ‚Stellvertreter Gottes‘ den Willen Gottes durchsetzt. Es ist aber vor allem die ‚Obrigkeit‘, welche mit der Macht des Schwertes im Namen Gottes für Frieden und Recht in dieser sündigen Welt zu sorgen hat.

Das alles sind mittelalterliche Vorstellungen. Familie und Staat sind für uns heute von Menschen verantwortete Institutionen und nicht gleichsam vom Himmel über uns gesenkte göttliche Strukturen. Schon im 19. Jahrhundert unterlag darum die Vorstellung von den Ordnungen Gottes für uns Menschen der Kritik. Anstelle dessen wurde die Vorstellung entwickelt, dass Gott uns durch geschichtliche Erfahrungen schon immer sein Gesetz spüren lässt. An diesem Punkt takteten sich die Deutschen Christen ein. Sie vertraten die Ansicht, dass wir spezifisch in der Geschichte des deutschen Volkes die gesetzgebende Stimme des

Schöpfergottes zu vernehmen hätten, ohne die wir das Evangelium von der Gnade Gottes gar nicht zu vernehmen vermögen.“¹³

Barths Widerstand galt also einer am damaligen Zeitgeist orientierten Anwendung dieser natürlichen Theologie. Er bestritt, dass der Offenbarung Gottes durch die Erwählung seines Volkes Israel und seiner Offenbarung in Jesus Christus weitere Quellen für die Verkündigung als gleichrangig an die Seite gestellt werden dürften.¹⁴ Mit seinem Aufsatz "Theologische Existenz heute!" wandte er sich im Juni 1933 an die Pfarrerschaft. Es gehe jetzt nicht um irgendwelche kirchenpolitischen Fronten, sondern schlicht um das Festhalten an der theologischen Existenz.

Dazu führt er aus: „Das, was jetzt unter keinen Umständen geschehen darf, ist dies, dass wir im Eifer für irgendetwas, was wir für eine gute Sache halten, unsere theologische Existenz verlieren. Unsere theologische Existenz ist unsere Existenz in der Kirche, und zwar als berufene Prediger und Lehrer der Kirche. ... Wir müssen es unter Umständen auf uns nehmen,

¹³ „80 Jahre Barmen – Anstoß zur Verantwortung des Auftrags der Gemeinden in einer pluralistischen Gesellschaft“ – Vortrag vor dem Pfarrkonvent des Kirchenkreises Nord-Ost Berlin am 4. Dezember 2013. Im Internet unter: wolfkroetke.de/vortraege/ansicht/eintrag/74.html

¹⁴ Karl Barth hat in seiner »Kurze(n) Erläuterung der Barmer Theologischen Erklärung« schon im Juni 1934 ausgeführt: „Mit dem NEIN zur natürlichen Offenbarung ,soll nicht geleugnet werden, daß es Gestalten, Ereignisse und Mächte gibt, daß sie einen bestimmten Wert haben für unser Leben, daß es sehr große und heilsame Ereignisse und Gestalten sein können. Wir leugnen nicht den Satz, daß Gott die ganze Welt und also auch solche Gestalten, Ereignisse und Mächte in seinen Händen hält, ja wir leugnen nicht einmal, daß er sich auch in ihnen ,offenbart‘. Aber wir als sündige Menschen können ihn dort eben nicht erkennen.“- zitiert nach: Bertold Klappert, *Barmen I und die Juden*, in: Jürgen Moltmann (Hg.), *Bekennende Kirche wagen, Barmen 1934-1984*, München 1984, S. 64

sehr einsam zu werden gerade um der Gemeinsamkeit mit dem Volke willen. Wir würden uns auch darin nicht nur an Gott, sondern auch am Volk versündigen, wenn wir mit dem Volk gehen wollten, statt für das Volk zu stehen. ... Darum kann die Kirche, kann die Theologie auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten, kein Moratorium und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen. Sie ist die naturgemäße Grenze des totalen Staates. Denn das Volk lebt auch im totalen Staat vom Worte Gottes, Diesem Wort haben Kirche und Theologie zu dienen für das Volk. ... In der ihm aufgetragenen besonderen Sorge muß der Theologe wach bleiben, ein einsamer Vogel auf dem Dach, auf der Erde also, aber unter dem offenen, weiten und unbedingt offenen Himmel. Wenn doch der deutsche evangelische Theologe wach bleiben oder, wenn er geschlafen haben sollte, heute, heute wieder wach werden wollte!“¹⁵

Martin Niemöller griff Barths Votum auf und brachte im Juli das Stichwort Bekenntnis ins Spiel, indem er fragte: „Ist theologisch ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der reformatorischen Lehre und dem, was die DC verkündigen? Wir fürchten: Ja! – Sie sagen: Nein! – Diese Unklarheit muß beseitigt werden durch ein zeitgemäßes Bekenntnis. Wenn es nicht von der anderen Seite kommt – und es hat nicht den Anschein, daß es bald kommen wird –, so muß es von uns kommen; und es muß so kommen, das die anderen dazu Ja oder Nein sagen müssen.“¹⁶

Vielerorts trat man darüber nun in eine ernsthafte theologische Besinnung ein. Solch einer theologisch-intellektuellen Offensive hatten die Deutschen Christen

¹⁵ zitiert nach: Heiko O. Obermann (Hg.), *Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen*, Bd. IV/2, *Neuzeit*, Neukirchen-Vluyn, 1989³, S. 122ff

¹⁶ zitiert nach: Bethge, aaO, S. 353f

zunächst einmal gar nichts entgegenzusetzen. Auch viele Gemeinden beteiligten sich an eindrucksvoller theologischer Arbeit mit Bibelstudiengruppen und Gesprächskreisen.

Etablierung der evangelischen Reichskirche

Die neue Verfassung der Deutschen Evangelischen Reichskirche (DEK) wurde im Juli 1933 von den Vertretern der Landeskirchen angenommen und wenige Tage darauf auch von der Reichsregierung gegengezeichnet. Es war ein riesiger Propagandaerfolg für den nationalsozialistischen Staat, dass dies datumsgleich (14.7.1933) mit dem Inkrafttreten des Reichskonkordats geschah, der rechtlichen Regelung der Beziehungen zwischen dem NS-Staat und der katholischen Kirche. Für viele Zeitgenossen schien damit die Behauptung widerlegt, der Nationalsozialismus gebärde sich unchristlich und kirchenfeindlich. Das Regime sei immerhin sowohl von der neuen evangelischen Reichskirche als auch durch den Vatikan offiziell anerkannt worden.

Mit diesem Rückenwind wurden noch in der zweiten Hälfte des Monats Juli 1933 in ganz Deutschland evangelische Kirchenwahlen abgehalten. Nach bewährtem Muster wurden wieder die logistischen Möglichkeiten der NSDAP für die Deutschen Christen eingespannt. Die oppositionelle Liste "Evangelium und Kirche" trat unter dem Motto an: „Kirche muss Kirche bleiben!“ Sie wurde massiv eingeschüchtert und teilweise übergriffig behindert. Die Wahl endete mit einem überwältigenden Sieg der DC: 3/4 aller Sitze fielen an die DC. Fortan sprach man aus oppositioneller Sicht von intakten und zerstörten Kirchen.

Als intakt galten die drei lutherischen Kirchen¹⁷ mit je einem Bischof an der Spitze: Württemberg (Bischof Wurm), Bayern (Bischof Meiser) und Hannover (Bischof Marahrens).¹⁸ Als zerstört galten hingegen alle Landeskirchen, die nun unter die Leitungskontrolle der Deutschen Christen geraten waren.

Von da an ging es Schlag auf Schlag: Pfarrer Ludwig Müller ließ sich zunächst in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union zum Landesbischof machen. Auch dieses Amt hatte es bislang gar nicht gegeben, sondern nur das eines Präses. Es wurde kurzerhand neu geschaffen.

Im September 1933 tagte die Synode der preußischen Landeskirche (ApU) in Berlin und beschloss die Übernahme des Arierparagraphen als Gesetz auch für die Kirche. Die oppositionelle Gruppe Evangelium und Kirche meldete scharfen Protest an. Ihre Wortführer, Pfarrer Martin Niemöller und der westfälische Präses Karl Koch, wurden jedoch förmlich niedergeschrien. Die Tagung wurde fortan als Braune Synode apostrophiert.

Eine letzte Hiobsbotschaft noch im selben Monat: Mit Pfarrer Ludwig Müller wurde unter tatkräftiger staatlicher Unterstützung quasi eine Reichsbischofsdictatur etabliert. Müller hatte sein ehrgeiziges Ziel erreicht und wurde am 27. September auf einer Nationalsynode in Wittenberg – man beachte den symbolträchtigen Ort – als Reichsbischof

¹⁷ Dort hatte man teilweise mit Einheitslisten gearbeitet, auf denen auch gemäßigte *Deutsche Christen* standen.

¹⁸ Vom Wahlergebnis her muss auch die Provinzialkirche Westfalen dazu gezählt werden, aber als Teil der Evangelischen Kirche der Altpreussischen Union (ApU) war sie nicht selbständig.

ausgerufen. Die bekennende Opposition sprach von ihm nur verächtlich als dem Reibi¹⁹.

Die Entstehung des Pfarrernotbundes (1933)

Als Reaktion auf diese Entwicklungen gründete Martin Niemöller Anfang Oktober 1933 den Pfarrernotbund. Die Verpflichtungserklärung der Mitglieder verwies sie auf die alleinige Verbindlichkeit der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse. Sie enthielt eigentlich nur eine einzige politische Zuspitzung, nämlich die Feststellung, „dass eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche Christi geschaffen ist“.²⁰

Bereits im Herbst 1933 ließ Hitler durchblicken, dass er kein weitergehendes Interesse an den innerkirchlichen Querelen mehr hätte. Die Kirchen waren ja nunmehr gefügig gemacht. Doch es kam ganz anders!

Der radikale Flügel der Deutschen Christen veranstaltete im November 1933 im Berliner Sportpalast eine entlarvende Kundgebung. Unter dem Eindruck einer demagogischen Hetzrede verabschiedete die Versammlung (bei nur einer Gegenstimme!) eine EntschlieÙung, mit der die DC ihre Tarnkappe abwarfen. Darunter waren Sätze wie:

"3. Wir erwarten von unserer Landeskirche, dass sie den Arierparagraphen ... schleunigst und ohne Abschwächung durchführt, dass sie darüber hinaus alle fremdblütigen evangelischen Christen in besondere Gemeinden ihrer Art

¹⁹ Eingeführt wurde er allerdings erst ein Jahr darauf, am 23. September 1934 im Berliner Dom.

²⁰ Faksimile in: Röhm/Thierfelder, *Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, Stuttgart, 1983³, S. 53

zusammenfasst und für die Begründung einer judenchristlichen Kirche sorgt.

4. Wir erwarten, dass unsere Landeskirche als eine deutsche Volkskirche sich frei macht von allem Undeutschen in Gottesdienst und Bekenntnis, insbesondere vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral.

5. Wir fordern, dass eine deutsche Volkskirche ernst macht mit der Verkündigung der von aller orientalischen Entstellung gereinigten schlichten Frohbotschaft und einer heldischen Jesus-Gestalt als Grundlage eines artgemäßen Christentums, in dem an die Stelle der zerbrochenen Knechtsseele der stolze Mensch tritt, der sich als Gotteskind dem Göttlichen in sich und in seinem Volk verpflichtet fühlt.

6. Wir ... fühlen uns als Kampfgemeinschaft von unserem Gott verpflichtet, mitzubauen²¹ an einer wehrhaften völkischen Kirche, in der wir die Vollendung der deutschen Reformation Martin Luthers erblicken, und die allein dem Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates gerecht wird."²²

Es kam zu landesweiten kirchlichen Protesten. Die Mehrheit der DC-Orientierten mochte solcher Radikalität ebenfalls nicht folgen und distanzierte sich davon. Die Turbulenzen führten praktisch zur Marginalisierung der gesamten Deutsch-Christlichen Bewegung. Reichsbischof Müller hatte Mühe, sich in Hitlers Gunst zu halten. Das aber schien ihm im Dezember 1933 doch zu gelingen.

Unter arglistiger Täuschung der Vertreter des Evangelischen Jugendwerks erzielte er faktisch die Eingliederung der 800.000

²¹ „Die Kirche zu‘ bauen‘ war seinerzeit eine populäre Wendung in vielen Lagern.

²² zitiert nach: Röhm/Thierfelder, *Evangelische Kirche*, aaO, S. 40

registrierten evangelischen Jugendlichen in die Hitlerjugend (HJ). Ursprünglich war nur von einer Arbeitsgemeinschaft mit der HJ die Rede gewesen. Die HJ sollte lediglich zuständig sein für die Bereiche Wehrsport und politische Erziehung. Fortan wurden alle Aktivitäten der evangelischen Jugend von der Geheimen Staatspolizei (GeStaPo) überwacht. Als Antwort darauf entstanden unverdächtig anmutende neue Formen kirchlicher Jugendarbeit in geistlicher Konzentration auf Bibel und Gesangbuch, zum Beispiel in Form von Bibelkreisen, geistlichen Rüstzeiten und Laienspielgruppen.

Der gescheiterte Kanzlerempfang (Januar 1934)

Bis zum Januar 1934 wuchs die Zahl der Mitglieder in Martin Niemöllers Pfarrernotbund auf über 7.000. Das war immerhin fast die Hälfte aller aktiven evangelischen Pfarrer²³.

Inzwischen hatte sich Reichsbischof Müller zwischen alle Stühle gesetzt. Zur Unterdrückung jeglicher Opposition hatte er am 4. Januar nach staatlichem Muster eine Verordnung über die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen und arbeitete zu ihrer Durchsetzung mit der Gestapo zusammen. Der Kirchenkonflikt eskalierte erneut und sollte schließlich bei einem Spitzengespräch in der Reichskanzlei befriedet werden. Die Opposition witterte Morgenluft.

Am 25. Januar 1934 kommt es dann zu einem Empfang beim Reichskanzler mit 14 Vertretern der beiden kirchlichen Lager. Mitten in die Audienz platzt Hermann Göring, der damals Ministerpräsident von Preußen war, mit den Worten herein: „Mein Führer, als Ministerpräsident des größten deutschen Staates bin ich in erster Linie verantwortlich für Ruhe und Ordnung, und darum bitte ich höflich, ein Telefongespräch

²³ Bis 1945 blieb es bei mindestens 1/3 der Pfarrerschaft.

verlesen zu dürfen, das vor anderthalb Stunden der Führer und Vorsitzende des Pfarrernotbundes in Deutschland, der bei der Besprechung mit anwesende Pfarrer Niemöller geführt hat.²⁴ Der unerwartete Lauschangriff der Gestapo führt zu einer höchst peinlichen Situation und stellt Niemöller in der erlauchten Runde völlig bloß. Er hatte gegenüber seinem Telefonpartner verlauten lassen: „Wir haben unsere Minen gelegt, die Denkschrift²⁵ zum Reichspräsidenten geschickt, wir haben die Sache gut gedreht, vor der kirchenpolitischen Besprechung heute wird der Kanzler zum Vortrag beim Reichspräsidenten sein und vom Reichspräsidenten die letzte Ölung empfangen“.²⁶

Es kommt sofort zu einem lautstark geführten Wortwechsel zwischen Hitler und Niemöller. Beide mäßigen allerdings dann doch noch ihren Ton. Hitler schien von der Persönlichkeit des ehemaligen U-Boot Kommandanten nicht ganz unbeeindruckt geblieben zu sein. Aber er hat ihm diese Szene nicht vergessen. Wiewohl in seinem späteren Prozess freigesprochen, wird Niemöller 1938 als Hitlers persönlicher Gefangener ins KZ Sachsenhausen überstellt.²⁷ Nach dem Disput zwischen Niemöller und Hitler, dem die Anwesenden wie erstarrt beiwohnten, legt Göring in derselben Audienz noch nach und wirft der gesamten Opposition unerlaubte

²⁴ Sein Gesprächspartner am Telefon war der Theologe Walter Künneth, Privatdozent und seit 1932 Leiter der *Apologetischen Centrale* in Berlin.

²⁵ Vorbereitungspapier, das Hitler übergeben werden sollte.

²⁶ Dietmar Schmidt, *Niemöller*, S. 110

²⁷ Sein besonderer, für die Bewacher nicht leicht zu durchschauender Status, hat ihn zunächst wohl vor den ärgsten Schikanen bewahrt. Dennoch war seine Ermordung geplant. Hitler nahm davon Abstand, nachdem der Bischof von Chichester George Bell, seit 1932 Vorsitzender des ökumenischen Rates für *Praktisches Christentum (Life and Work)*, kräftig interveniert und seinen Fall der Weltöffentlichkeit publik gemacht hatte. Zum Ende des Krieges konnte Niemöller von den Alliierten befreit werden.

Auslandsbeziehungen vor. Mit diesem Vorwurf kann er sie vollends entwaffnen und mundtot machen.

In der Tagespresse ist drei Tage darauf zu lesen, die Führer aller deutschen evangelischen Landeskirchen hätten "unter dem Eindruck der großen Stunde, in der sie mit dem Herrn Reichskanzler versammelt waren, einmütig ihre unbedingte Treue zum Dritten Reich und seinem Führer bekräftigt und sich geschlossen hinter den Reichsbischof gestellt."²⁸ Wochen danach gestehen die oppositionellen Bischöfe ihre mangelnde Zivilcourage²⁹ auch öffentlich als „unverzeihlichen Fehler“ ein.

Die Vorbereitung der 1. Reichsbekenntnissynode

Im März 1934 fand in Westfalen eine erste Evangelische Bekenntnissynode statt, die sich als "kirchlich rechtmäßige Synode der Provinz Westfalen" bezeichnete und die geistliche Leitung der Gemeinden beanspruchte. Der dreiste Versuch des Staates mithilfe der Deutschen Christen im März 1934 die württembergische Kirche „gleichzuschalten“, scheiterte am energischen Widerstand der Kirchenleitung um Bischof Wurm, die sich dabei von der Mehrheit der Pfarrer und der Gemeindeglieder getragen wissen konnten.

²⁸ Schmidt, Niemöller, S. 115

²⁹ Schmidt, aaO, S. 116 - In seinem Aufsatz „Max Weber, Charisma und Hitler“ hat der Soziologe Mario Rainer Lepsius etwas Aufschlussreiches angemerkt: „Die Persönlichkeit von Adolf Hitler besaß bis zum Kriegsende die Fähigkeit, Zweifelnde und Kritiker (etwa Generäle) im Vier-Augen-Gespräch immer wieder von seinem präbendierten Charisma zu überzeugen.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. August 2011, Seite N 3) – Als symptomatisch für die vorsichtig taktierende Grundhaltung der Delegation kann man die heftige theologische Kontroverse mit Karl Barth unmittelbar vor dem Empfang ansehen, die sein Biograph eindrucksvoll schildert: Eberhard Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, München 1976², S. 255

Unter dem Eindruck dieser Vorgänge kam es am Rande eines großen Reichsbekenntnisgottesdienstes³⁰ am 22. April 1934 im Ulmer Münster zu einer Verständigung zwischen den drei intakten, d.h. bischöflich geleiteten und den zerstörten Kirchen, deren freie Synoden von so genannten Bruderräten geleitet wurden. Es wurde beschlossen für den Mai 1934 eine Reichsbekenntnissynode einzuberufen. Um sie theologisch vorzubereiten, wurde ein Ausschuss mit dem Auftrag eingesetzt, eine Bekenntnisvorlage zu erarbeiten. Berufen wurden von lutherischer Seite: Pastor Hans Asmussen aus Hamburg-Altona, Oberkirchenrat Thomas Breit aus München und der Theologieprofessor Hermann Sasse aus Erlangen. Von reformierter Seite wurde der Bonner Theologieprofessor Karl Barth benannt.

Sie trafen sich am 15. und 16. Mai in Frankfurt/Main, jedoch ohne Professor Sasse, der krankheitshalber absagen musste. Von Karl Barth stammt das viel zitierte Bonmot, er habe allein in der Mittagspause, während Asmussen und Breit sich etwas hingelegt hatten, an seinem mitgebrachten Textentwurf weitergearbeitet, und zwar - wie er nicht ohne Augenzwinkern bezeugt - „mit einem starken Kaffee und 1-2 Brasil-Cigarren versehen. Die lutherische Kirche hat geschlafen und die reformierte Kirche hat gewacht. ... Ich will mich nicht rühmen, aber es war wirklich mein Text.“³¹ Diese Lesart ist vielleicht etwas einseitig. Der Anteil der beiden anderen Theologen an

³⁰ Dieses Ereignis markiert den Auftakt der *Bekennenden Kirche*. In der dort von Landesbischof Hans Meiser vor den etwa 5000 Zuhörern verlesenen *Ulmer Erklärung* wurde erstmalig der Anspruch formuliert, die rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands zu repräsentieren: „eine Einheit, die durch die Kraft Gottes treu zum Bekenntnis zu stehen gedenkt, obschon wir damit rechnen müssen, dass uns dadurch viel Not erwachsen wird. ...“ - Wiedergabe des Faksimiles unter: go-2n.de/mu/gemeinde/1934.htm

³¹ Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, S. 258

der Formulierung des in Barmen eingebrachten Entwurfs wird von den Historikern höher veranschlagt.³²



Hans Asmussen



Karl Barth

Zutreffend beschrieben hat Barth allerdings seine außerordentliche Wachheit für die theologischen Herausforderungen. Sein Eindruck ist nicht nur subjektiv zutreffend, dass er immer wieder vorangehen und sich von daher wie eine Einzelkämpfer vorkommen musste, weil auch

³² Bis unmittelbar vor der Synode wurde noch um den Text gerungen. Es ging im Wesentlichen um die Frage nach der Stellung der Lutheraner in der Bekenntnisgemeinschaft. Reformierte und lutherische Bekenntnisse enthielten damals ja noch gegenseitige Lehrverurteilungen! Fast wäre die Synode wegen dieses Konflikts gar nicht zustande gekommen. Man einigte sich dann aber auf die Vorgehensweise, dass der Lutheraner Hans Asmussen einen einleitenden Vortrag als Erläuterung der Theologischen Erklärung halten sollte. Danach sollten die konfessionellen Konvente (Lutheraner und Reformierte) getrennt beraten, wie die Theologische Erklärung im Lichte ihrer Bekenntnisse zu beurteilen sei. Barth entschloss sich dazu, auf der Synode nicht das Wort zu ergreifen. Er nahm nur als Zuhörer teil.

die an sich Verlässlichen unter den Mitstreitern und Weggenossen oft langsamer als er realisierten, worauf es aktuell ankam.

PROF. D. KARL BARTH, D. D.

BONN A. RHEIN
SIEBENBERGSTR. 18
FERNSPRECHER 8166

23. Mai 1934

Lieber Herr Pastor Asmussen!

Ich habe Ihr Referat gelesen und beeile mich, es Ihnen zurückzugeben. Auf S. 6 und 7 habe ich ein paar stylistische Veränderungen vorgeschlagen. Die sechs Lehrrunkte würde ich der Uebersichtlichkeit halber numerieren. Im Uebrigen habe ich nichts anzumerken noch zu wünschen. Das Referat ist ein Werk aus einem Guss, das ich als Ganzes wie im Einzelnen als eine genaue Wiedergabe der Meinung anerkenne, in der ich meinerseits die Vorschläge für den Text der Erklärung gemacht hatte. Erklärung und Text stimmen nun wirklich zusammen wie Topf und Deckel, sodass man nachträglich wohl fragen könnte, ob sich nun nicht doch so etwas wie jenes Septuagintawunder ereignet hat. Vielleicht wäre es nicht unangebracht, etwa in dem Zusammenhang s. 5ff Ihres Referates eine Bemerkung einzuflechten, in welcher auf die in ruhiger und müheloser Unterredung erzielte "Frankfurter Konkordie" als auf einen Fall zu bestreitende Tatsache hingewiesen würde.

Ich wundere mich, dass von Präses Koch hinsichtlich des Stattfindens der F.D.N.S. noch keine Nachricht da ist. Oder werden zur Synode selbst nur Sie als Referent zugezogen? Ich würde ohne Weiteres damit einverstanden sein, weil es vielleicht zur Vermeidung von allerhand imponderablen Ressentiments gar nicht übel wäre, wenn ich überhaupt nicht sichtbar in die Erscheinung treten würde. Und Sie sind Manns genug, sich nötigenfalls - der Heibi würde sagen: "wie ein Löwe" - zu wehren gegen alle etwa auftretenden Verwässerungsabsichten.

Wie dem auch sei und was auch noch werde, ich denke an den Tag in Frankfurt mit grosser Freude und Dankbarkeit zurück.

Mit herzlichem Gruss!

Ihr ergebener



Antwortbrief Karl Barths an Hans Asmussen³³

³³ Faksimile aus: Barmer Theologische Erklärung Kirchenkampf 1933-1945, Eine Sammlung ausgewählter Dokumente, herausgegeben von Günther van Norden, Paul Gerhard Schoenborn und Volkma Wittmütz, Wuppertal, 1984, Dokument Nr. 10.

Zeittafel zur Vorgeschichte der Wuppertaler Bekenntnissynode

1918 Ende des Ersten Weltkrieges – Sturz der Monarchie

1930 Reichstagswahlen: NSDAP zweitstärkste Fraktion

Herbst 1932: Kirchenwahlen in der Evangelischen Kirche der preußischen Union: 1/3 aller Stimmen für die nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ (DC)

Januar 1933: Machtergreifung der NSDAP Adolf Hitlers

Februar 1933: Reichstagsbrand – Auslöser von „Notverordnungen“

Mai 1933: "*Loccummer Manifest*" – Verfassungsvorschlag für eine Evangelische Reichskirche

Juni 1933: Rücktritt des amtierenden Präsidenten des Evangelischen Kirchenbundes

Juli 1933: Inkraftsetzung Verfassung der Deutschen Ev. Reichskirche und Kirchenwahlen. 3/4 der Sitze in allen (!) landeskirchlichen Synoden fallen an die „Deutschen Christen“

September 1933: Berüchtigte "*Braune Synode*" der preußischen Landeskirche in Berlin

Oktober 1933. Pfarrer Martin Niemöller (Berlin-Dahlem) gründet den „Pfarrernotbund“

November 1933: zweifelsfrei häretische Verlautbarungen auf einer Kundgebung der „Deutschen Christen“ im Berliner Sportpalast

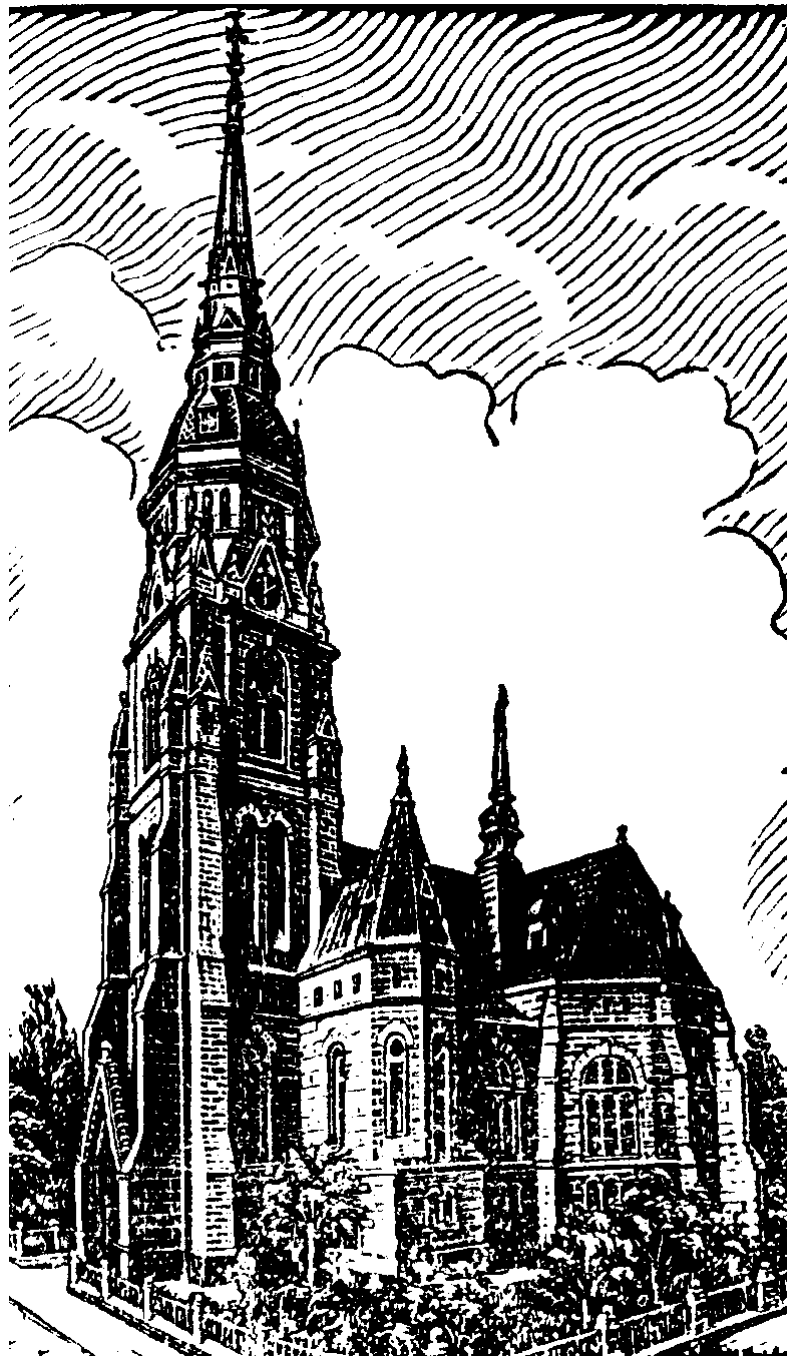
Dezember 1933: Eingliederung der Evangelischen Jugendarbeit in die Hitlerjugend (HJ)

Januar 1934: Mitgliederzuwachs des Pfarrernotbundes auf über 7.000

März 1934: Erste evangelische Bekenntnissynode in Westfalen

April 1934: Verständigung zwischen "intakten" und "zerstörten" Kirchen in Ulm

Mai 1934: Einberufung einer 1. Reichsbekenntnissynode nach Wuppertal-Barmen



Gemarker Kirche in Wuppertal-Barmen

Dienstag, 29. Mai 1934: Eröffnungsgottesdienst der Bekenntnissynode

Der Gottesdienst zur Eröffnung der Ersten Reichsbekenntnissynode in der reformierten Kirche im Wuppertaler Stadtteil Barmen fand am Dienstagabend, dem 29. Mai 1934 statt. Am Anfang stand also das gemeinsame Hören auf Gottes Anrede in einem Gottesdienst.

Superintendent D. Hugo Hahn, der auch Pfarrer an der Frauenkirche in Dresden war, predigte über eine Bibelstelle aus dem 2. Kapitel der Offenbarung des Johannes. Dort wendet sich Jesus Christus als der von Gott auferweckte und zu ihm erhöhte Herr der Kirche an die Gemeinde in der kleinasiatischen Provinzhauptstadt Ephesus:

„2. Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. ... 3. Du hast um meines Namens willen Last getragen und bist nicht müde geworden. 4. Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt. 5. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. ... 7. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“³⁴

Nach der Synode erschien ein Sonderdruck der Wuppertaler Zeitung, eine regionale Ausgabe der heute noch existierenden Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ). Dort wird auch über den Eröffnungsgottesdienst berichtet und der Anfang der Predigt von Superintendent Hahn zitiert: „Wir sind hier versammelt als die Bekenkende Kirche Deutschlands und wissen um die Verantwortung, aber auch gleichzeitig um die göttliche Gabe und Verheißung, wenn wir dies aussprechen. Wir werden in diesen Tagen vielerlei bereden, doch soll dennoch unser Blick immer gerichtet bleiben auf den einen, der allein Herr der Kirche ist und vom Vater absolute Vollmacht

³⁴ Offenbarung 2, 2-5.7

hat, zu seinen Gemeinden zu reden.“ Gleich im Anschluss vermerkt der Redakteur: „Danach stellte der Redner in den Mittelpunkt seiner Betrachtung die Worte: ‚Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast.‘“ Es ist also der vierte Vers dieses so genannten Sendschreibens an die Gemeinde in Ephesus, auf den die Barmer Synode gleich zu Anfang besonders genau gehört hat.

Das erstaunt doch sehr. Denn das ist ja alles andere als ein vergewisserndes oder ermutigendes Wort. Ganz im Gegenteil, es klagt an und mag uns in gewissem Sinne auch als ziemlich hart erscheinen. Der Redakteur nennt sie denn auch eine „mit tiefem Ernst gehaltene Predigt“.

„Es war aber genau das richtige erste Wort. Denn selbstgewisse oder gar selbstherrliche Worte gab es rundherum genug. Selbstgewisse Worte machten die neue Glaubensbewegung der ‚Deutschen Christen‘ (DC) aus³⁵, etwa wenn sie die Parole ausgaben: Schluss mit der alten skrupulösen Sündentheologie! Es gelte jetzt, sich von solch vorgestriger Betonung des Schwächlichen freizumachen, die eigenen Stärken zu entdecken und zur Geltung zu bringen.

In ihrem Parteiprogramm von 1920 proklamierte die NSDAP ein positives Christentum (Pkt. 24)³⁶, fernab von allen

³⁵ Pfarrer Dr. Hans-Wilhelm Pietz 2004 in einer unveröffentlichten Dialog-Predigt mit dem Autor in der Görlitzer Frauenkirche zum Gedenken an „70 Jahre Barmen“.

³⁶ Bezeichnend ist, wie die NSDAP die Formulierung „*positives Christentum*“ inhaltlich verstand. In der Zeitschrift „*Wille und Macht*“ für Leiter der Hitlerjugend wird im April 1935 dazu ausgeführt: „*Der Nationalsozialismus bejaht aber das Christentum ... nicht schlechthin; er bejaht es nur, wenn es positiv ist, wenn es die Grenzen in sich und gegenüber der politischen Macht ... wahrt. – Was ist politisch? Politisch ist alles, was in den irdischen Formen der Organisation, des Wortes und Bildes, der Schrift und der Gebärde in Erscheinung tritt und für die Gemeinschaft des Volkes auch nur die geringste Bedeutung hat. Und was ist religiös? Religiös ist alles, was in irdisch nicht*

konfessionellen Bindungen. Gerade die Sehnsucht nach einem selbstbewussten, modernen und die Menschen auf der Straße in ihrer Gemütsverfassung unmittelbar ansprechenden Form von Christentum bewegte damals viele. Endlich nicht mehr gegen die Masse stehen und einer Minderheit in der Gesellschaft angehören! Dem großen Ganzen zugehörig sein und sich an einem völkischen Wir berauschen. Zudem sollte gerade jetzt - nach einer als überlang empfundenen Geschichte des bloßen Wartens - das 1000-jährige Reich anbrechen. Von daher wollte man sie auch gar nicht hören, jene eher abgrenzend klingenden Worte über die erste Liebe.

Im Rückblick ist es geradezu zum Aufatmen, wie sich in dieser Situation innerhalb der sich formierenden Bekennenden Kirche jene Gabe zu Wort meldet, die Jesus Christus seiner Kirche bleibend verheißen und anvertraut hat: die Gabe zur Unterscheidung der Geister, d.h. die Fähigkeit, Ideologien und ihr Lügengewebe, verführerische gesellschaftliche Strömungen, aber auch irgeleitete Religiosität und Irrlehren in das aufklärende Licht des Wortes Gottes zu stellen und dagegen zu immunisieren.

Mittwoch, 30. Mai 1934: Erster Sitzungstag der Bekenntnissynode

Am Mittwochmorgen, dem 30. Mai 1934 treffen sich die 138 aus dem Bereich aller 28 Landeskirchen entsandten Delegierten und zahlreichen Gäste zur ersten Plenumsitzung wieder in der Gemarker Kirche. Nach der Morgenandacht tritt Pastor Asmussen ans Lesepult und hält wie verabredet das Einführungsreferat. Der Tenor seiner Ausführungen: "Die sechs Sätze, die nun folgen [die Thesen der Theologischen Erklärung]

faßbaren Formen als Glaube an Überirdisches, als Gefühl der Unendlichkeit, als Sehnsucht nach Dingen jenseits der den Menschen sichtbaren Welt fühlbar wird." – zitiert nach: Walther Hofer, *Nationalsozialismus*, S. 127.

sind nicht zu verstehen als Verhandlungsbasis mit unseren Gegnern, ... sondern es geht hier um die letzten Dinge.“³⁷

Hans Asmussen hatte sein Referat vorab zur Stellungnahme an Karl Barth geschickt. Die Antwort war kurz und bündig: „Das Referat ist ein Werk aus einem Guss. ... Erklärung und Text (des Referates) stimmen nun wirklich zusammen wie Topf und Deckel.“³⁸ Unter diesem Eindruck stand dann auch die Synode. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Man tagte danach bis in den Nachmittag hinein weiter, verabredungsgemäß nach Konfessionen getrennt, je in einem lutherischen und einem reformierten Konvent. Gegen 17.00 Uhr wurde eine Arbeitsgruppe aus den beiden Konventen eingesetzt, die dann noch bis spät in die Nacht um einen endgültigen Text rang. Professor Sasse aus Erlangen, einer der profiliertesten Vertreter des deutschen Luthertums, fühlt sich mit seinem Vorbehalt, gegen den seiner Meinung nach zu sehr reformierte Theologie atmenden Text, weitgehend isoliert und reist vorzeitig ab. Er will den sich bereits abzeichnenden Konsens nicht durch eine einzige Gegenstimme vereiteln.

Derweil hatten die anderen Synodalen eine Reihe von Referaten zur Situation der Kirche aus juristischer Sicht und zu praktischen Fragen des weiteren Vorgehens gehört. Im Zusammenhang damit verabschiedete die Synode eine Erklärung zur Rechtslage der Deutschen Evangelischen Kirche. In ihr wird selbstbewusst und unmissverständlich

³⁷ Burgsmüller/Weth, *Die Barmer Theologische Erklärung, Einführung und Dokumentation*, Neukirchen-Vluyn, 1983, S. 47

³⁸ zitiert nach: van Norden/Schoenborn/Wittmütz (Hg.), *Barmer Theologische Erklärung – Kirchenkampf 1933-1945, Eine Sammlung ausgewählter Dokumente*, Wuppertal-Barmen, 1984, Dokument Nr. 10, Brief Karl Barths vom 23. Mai 1934

herausgestellt, dass die Bekenntnissynode die alleinige legitime Vertretung der Deutschen Evangelischen Kirche sei.

Am Abend erlebten die Synodalen und die Gäste im Gemeindehaus Klingelholl eine bewegende und ermutigende Veranstaltung mit Berichten aus den sich in allen Teilen Deutschlands formierenden Bekennenden Gemeinden.

Donnerstag, 31. Mai: Zweiter Sitzungstag der Bekenntnissynode

Die Plenumssitzung am Donnerstagmorgen, dem 31. Mai beginnt wieder mit einer Andacht. Friedrich von Bodelschwingh hält sie. Er ist inzwischen wieder Direktor in Bethel. Hans Asmussen berichtet dem Plenum über die Schlussredaktion zum Text der Theologischen Erklärung vom Vorabend und bringt die überarbeitete Fassung in die Synode ein.

Die dreigliederten Thesen beginnen jeweils mit einem oder zwei repräsentativen Bibelzitat. Sie signalisieren die Bereitschaft, aber auch die Notwendigkeit zuallererst auf die Heilige Schrift als authentische Quelle für Gottes Sprechen zu uns zu hören. In der Mitte der Thesen und damit zentral begegnet uns sodann der Zuspruch des Evangeliums. Von diesem aus gewinnt der ganze Text seine Kraft und Tiefe. Darauf folgen in einem dritten Schritt die notwendig auszusprechenden Warnungen und auch scharfen Abgrenzungen gegenüber den aktuellen ideologischen Verblendungen und theologischen Häresien. Sie werden mit dem charakteristischen *cantus firmus* eingeleitet: „Wir verwerfen die falsche Lehre“

Das Zentrum der Theologischen Erklärung aber ist jeweils ein theologisch-geistliches Ja-Wort. Und das kann auch nicht anders sein, denn: „Eine Kirche, die ihre Identität im bloßen

Nein-Sagen finden wollte, würde damit auch das Ja-Wort der ‚ersten Liebe‘ verraten. Auf dieses Ja-Wort kommt es darum vorrangig an. Gerade um dieses Ja-Wortes willen wird in der Barmer Theologischen Erklärung dann allerdings auch ganz konkret und sehr bestimmt Nein gesagt.“³⁹



³⁹ Dr. Hans-Wilhelm Pietz, siehe Anmerkung 34

Die Barmer Theologische Erklärung

Aus der Präambel:

Gemeinsam dürfen und müssen wir als Glieder lutherischer, reformierter und unierter Kirchen heute in dieser Sache reden. Gerade weil wir unseren verschiedenen Bekenntnissen treu sein und bleiben wollen, dürfen wir nicht schweigen, da wir glauben, dass uns in einer Zeit gemeinsamer Not und Anfechtung ein gemeinsames Wort in den Mund gelegt ist. Wir befehlen es Gott, was dies für das Verhältnis der Bekenntniskirchen untereinander bedeuten mag.

Wir bekennen uns angesichts der die Kirche verwüstenden und damit auch die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche sprengenden Irrtümer der Deutschen Christen und der gegenwärtigen Reichskirchenregierung zu folgenden evangelischen Wahrheiten:

I.

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Johannes 14,6)

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden. (Johannes 10,1.9)

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

II.

Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Korinther 1,30)

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

III.

Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist. (Epheser 4,15-16)

Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

IV.

Jesus Christus spricht: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. (Mt 20,25.26)

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.

V.

Fürchtet Gott, ehrt den König. (1. Petr 2,17)

Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren

besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

VI.

Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Mt 28,20)

Gottes Wort ist nicht gebunden. (2. Tim 2,9)

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

Die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche erklärt, dass sie in der Anerkennung dieser Wahrheiten und in der Verwerfung dieser Irrtümer die unumgängliche theologische Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche als eines Bundes der Bekenntniskirchen sieht. Sie fordert alle, die sich ihrer Erklärung anschließen können, auf, bei ihren kirchenpolitischen Entscheidungen dieser theologischen Erkenntnisse eingedenk zu sein. Sie bittet alle, die es angeht, in die Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zurückzukehren.

Verbum dei manet in aeternum.

Verabschiedung der Theologischen Erklärung

Präses D. Karl Koch aus Bad Oeynhausen, der Vorsitzende der Synode, lässt durch Erheben von den Plätzen über den Text mitsamt dem erläuternden Einführungsreferat abstimmen. Niemand bleibt sitzen. Die Synode votiert unerwartet geschlossen. Unter dem Eindruck neutestamentlicher Einmütigkeit stimmt die ganze Gemeinde spontan die Liedstrophe an: "Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen, ihm, dem dreieinigen Gott, wie er im Anfang war und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar."

In einem Zeitungsbeitrag erinnert sich Barth 20 Jahre später: „Was wir in Barmen wollten, war Sammlung der zerstreuten (lutherischen, reformierten, unierten, positiven, liberalen, pietistischen) christlichen Geister. Nicht Unifizierung, nicht Uniformierung, aber Sammlung ... das eine, um das wir uns damals sammelten ... [war] allerdings der Eine – eben der eine Herr der Kirche, Jesus Christus. ...

Es ist eine merkwürdige, aber als solche nicht zu bestreitende Tatsache, daß die Barmer Synode sich gerade an diesem, in der Erklärung ja wahrhaftig in die Augen springenden Punkt einig und entschlossen zeigte.“⁴⁰

Am Nachmittag des Tages beschäftigt sich die Synode noch mit unmittelbar anstehenden praktischen Fragen der Weiterarbeit und setzt einen zwölfköpfigen Bruderrat quasi als Kirchenleitung ein. Er wird zur Durchführung der Synodenbeschlüsse bevollmächtigt. Sie enthielten unter anderem die Weisung "sich mit besonderem Ernst der nichtarischen Theologen anzunehmen." Dieser Beschluss ist allerdings aus Vorsicht nicht in gedruckter Form in die breite

⁴⁰ zitiert nach: Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, S. 260

Öffentlichkeit getragen worden. Rückblickend geurteilt ein Schwachpunkt, der die Leistungen der Bekennenden Kirche eintrübt.

Nachdem Hans Asmussen ein Wort an die Gemeinde vorgetragen hat, das über die Synode informieren soll, wird die Versammlung mit einer Andacht beendet.

Noch im Laufe des Tages erscheint ein vom Bruderrat unterzeichnetes und in hoher Auflage herausgegebenes Faltblatt. Es enthält unter anderem den vollen Text der Theologischen Erklärung. Am Abend dieses denkwürdigen 31. Mai 1934 findet mangels eines geeigneten großen Raumes in Form von vielen Parallelveranstaltungen ein großer Rheinisch-westfälischer Gemeindetag „Unter dem Wort“ mit annähernd 25.000 (!) Teilnehmern in Wuppertal statt.

Barmer Zeitung



Hauptredakteur: Karl Wulffhaus, Wuppertal.
Sprechstunden des Schriftstellers von 12 bis 13 Uhr.

und Handelsblatt
Wuppertaler Zeitung
Westdeutsche Allgemeine Zeitung

Verlagsleitung Gottlieb Schröder.
Druckerei bei C. G. Wulff, 200 W. L. 60 Pfg. Einzel. monatl.

Die Deutsche Bekenntnis-Synode Ein kirchengeschichtliches Ereignis / Massenversammlungen / Wichtige Entschliessungen

Feierliche Eröffnung

Sieft unbemerkt, ohne große Aufregung, im Barmer über Nacht zur Kongress-Stadt geworden. Seit gestern abend befinden sich hohe geistliche Würdenträger in den Räumen unserer Stadt. Die Bekenntnis-Synode der Deutschen Evangelischen Kirche hat sich im Anschluß an den kürzlich stattgefundenen Ulmer-Konvent versammelt und gleichzeitig als Eröffnungssagung fand in der Gemarkter Kirche ein Gottesdienst der Bekenntnenden Gemeinde am Dienstag, 7. Uhr abends, statt. Schon vor der Zeit erblühte man im Kirchenloft auf den Bänken, die den Vertretern der Bekenntnenden Gemeinde aller Gauen Deutschlands referiert waren, marante Gesichter der theologischen Protestanten der deutschen Welt: so u. a. Bischof Wurtt aus Stuttgart, Bischof Neiser aus München, Bischof Warabrenz, Hannover, Präses Koch von der Westf. Bekenntnis-Synode, Pastor Rüding, Dortmund, Pastor Niemann, Berlin-Dahlem, den Präses der Provinzialen Bekenntnis-Synode, Ritterquistsberger vom Tschuden-Friedl, Reichsgerichtsrat Fiedr., Barter Jacoby, Berlin, Universitäts-Professor Dr. Barth, Bonn, Graf Gschd. u. s. w. u. s. w., Universitäts-Professor Dr. Ritter, Frau v. Madenien, Frau von Wurtt, Pastor J. m. s., Pastor Schulz u. s. w.

Am 11. Uhr des Tages kam der Kirchenhofen herüber, erlöste auf der Bank der Gemarkter Kirche der Sohn des bekannten Batten-Barter's Sohn, Superintendent Sabu, Dresden. Jetzt intonierte die Orgel mit würdevollen Klängen das Vorspiel zum alten Kirchenlied "Behr fort, fahre fort". Die Gemeinde fiel in würdevollen Gelang ein, denn die überfüllte Kirche war überwiegend mit Männern besetzt. Nach Schwanen leiste die Strophe durch das Gotteshaus, als der Prediger mit der versammelten Bekenntnis-Gemeinde im Geist Gottes begann: "Es folgte die Schriftlesung: Offenbarung 2, Vers 1-7; Dem Engel zu Ephesus schrieb: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Lehren nicht tragen sanft und hast bestraft die, so da sagen, sie seien Apostel und sind nicht so."

"Wir sind hier versammelt als die Bekenntnende Kirche Deutschlands und wissen um die Verantwortung aber auch gleichzeitig um die göttliche Gabe und Verheißung, die wir erhalten aus 'sprechen', so leitete Superintendent Sabu nunmehr seine Predigt an den Anluß an das verlesene Wort ein. "Wir werden in diesen Tagen die Worte hören, doch ist dennoch unser Blick immer gerichtet worden auf den einen, der allein Herr der Kirche ist und vom Vater absolute Vollmacht hat, zu seinen Gemeinden zu reden." Danach stand der Prediger in den Mittelpunkt seiner Betrachtung die Worte: "Ich habe mich dir, daß du die erste Kirche verlassst hast". Dieser Vorwurf trifft auch die Kirche in Deutschland, auch die Bekenntnende Gemeinde. Wir seien geworden, Christi Ehre aber die wahre Ehre. So konnte es, daß eine protestantische Kirche nicht mehr auf den Herrn schaue, sondern die Kirche als Mittel irdischer Zwecke herabgewürdigt werde. Unsere Verantwortlichkeit liege nicht am Anfang, sondern am Ende einer langen Entwicklung.

Am zweiten Tag des Referats leitete Superintendent Sabu die "offene Gemeinde" in den Vordergrund seiner Betrachtung. Der Herr kommt, so sollte es durch die ganze Offenbarung, es gebe jetzt ein Gericht über die Welt, möglich, daß es zunächst nur eine Gnaden-Beimischung sei. Wo du nicht Ruhe tust, Kirche Deutschlands", so rief Superintendent Sabu aus, "wirst du umgetrieben werden." Mit den beiden Unterredungen: "Wer hören hat zu hören, der höre" und "wer überwindet, dem will ich zu offen geben, von dem Holz des Lebens", kam die mit tiefem Ernst gebaltene Predigt aus. Im Gebet gebachte Superintendent Sabu den großen Reichspräsidenten und des Reichspräsidenten, Erbeten sprach die Bekenntnende Gemeinde das "Vaterunser", um nach dem Gelang "Wachet auf, ruft uns die Stimme" den Segen zu empfangen.



Die Bekenntnisstätte:
Gemarkter Kirche, Barmer



Das Kirchenloft mit Orgel

Berichtsabend im Klingelholl

Die Gemarkter Kirche hatte gestern wiederum einen großen Tag. Weitere Vertreter des protestantischen Deutschlands hatten sich eingefunden, um mit den Führern der Bekenntnis-Synode über Glaubensfragen gerade unserer Zeit wichtige Besprechungen zu pflegen. Der Vormittag und Nachmittag war mit Referaten theologischer und juristischer Art ausgefüllt, während der Abend im Gemeindefaal RingelstraÙe ein ungezwungenes Besprechungsbedeutete. Hier ist es unserem Berichtshatter mit Wärme und Not gelungen, eine Moment-Aufnahme zu erdachen. Man muß schon sagen, daß die Kirchenführer sich als Freunde einer jeden Bekenntnis-Synode zeigen, denn von der Leitung wurde jedes Gruppenmitglied

sehr freundlich, so doch leider bestimmt, abzuweichen. Neben den bereits gestern erdachten Bischöfen und Kirchenführern, erdete man im Klingelholl den früheren Reichsbischof P. D. Bodeck u. s. w. Am Abend des 10. Mai fanden sich die Synodalen mit den Gästen im Gemeindefaal RingelstraÙe zusammen, um die Berichte aus den verschiedenen Kongressen der evangelischen Kirche entgegenzunehmen. Vorab muß vor allem gesagt sein, daß alle Berichte an diesem Abend den Geist der ganzen Synode atmeten: Nicht um die andere geht es, sondern wir, die Bekenntnenden Gemeinden sind angederbet in dieser großen Arbeit und Mühsel Gottes. So vermeiden alle Berichte, sich irgend-

wie an den Gegner verächtlich zu wenden oder ihn nur verächtlich herabzusetzen. So man die Ausdauerbestimmung mit ihm beibringen mußte, geschah es aus einer starken inneren Befriedigung heraus, zu der der Geist einer mit den Aufbau bemühten Gemeinde nötig ist. Als erster sprach Herr Dr. Omer, Graf Zambach, für die Lutheraner. Hier ist die große Not, daß die zur Kirche, während die innerlich zum weitesten überwindenden Teil nicht zugabten, so daß die inneren Voraussetzungen leben für das Bekenntnis bleiben, um was es in der Kirche geht. Das macht die Richtung der Lage selbst unter denen, die sie ihrer Haltung nach an sich begreifen müßten, so außerordentlich schwierig. Nicht viel anders sieht es auch in Bremen aus, worüber Herr Dr. Omer, Graf Zambach berichtete. Die kleine protestantische Landeskirche hat in ihrem neuen Bedeckung immer schon die Entwicklung in der Reichs-Synode vorzuzugeworfen. Hier ist der westliche Führeramt als religiös durchzuführen, indem es der Landeskirchenführer nur noch mit den Gemeindeführern zu tun hat, die seinen Anweisungen in jeder Hinsicht zu folgen haben und auch folgen. Die Gemeinden sind auf das Leben beschränkt. Aber auch das ist noch Veränderung, wenn Jemand Gottes reden. So lebendiges Zeugnis ist, kann auch wieder Gemeinde werden.



Momentaufnahme vom Barmer Kirchen-Konvent
Am ersten Tisch: links: 1. Bischof Wurtt, 2. Leiter des Barbarithausverbandes Barter
Reichmiller, 3. Frau von Madenien. — Rechts, der zweite: Kirchenpräsident Dr. Lilienau.

Für die hannoversche lutherische Landeskirche leitete Superintendent Wotter, Zoltau, die neue Entwicklung dar. Grafen Wiedersahl fand die Mitteilung, daß Bischof Dr. Warabrenz später durchzuführen hat und in seinem Augenblick gefordert hat, als es geht, den Versuch der Einleitung in eine nichtbekenntnis-synodale Reichs-Synode zu verhindern. Er war nicht "behindert", das diesbezügliche Kirchenrecht zu unterscheiden, sondern er hat sich ebenfalls geäußert. Die Unterdrückung seitens des Reichspräsidenten des Kirchenkonvents ist dabei unmissbar. Daß die für das Gesetz Verantwortlichen selbst dieser Auffassung sind, beweist die Tatsache, daß sie nach dieser unglücklichen Entscheidung ersten den erlösten Versuch gemacht haben, die rechtswidrige Unterdrückung zu erlangen. Es steht zu befürchten, daß die Bekenntnenden Gemeinden Hannover jetzt erst recht in ernste Schwierigkeiten verwickelt werden. Eine besondere Freude für alle Teilnehmer war es, die schließliche außerordentliche Verabschiedung des Bischofs von Württemberg, Dr. Wurtt, über die dortigen Verhältnisse selbst sprechen zu dürfen. Er gab in seinem Grußwort der Freude darüber Ausdruck, in diesen Tagen so eng mit den gleichgesinnten Führern aus dem Reich verbunden zu sein. Er sei besonders angelegentlich davon, daß der im Westen noch die Machtvollkommenheit behalte, so frei und ungezwungen in rein kirchlichen

Eine Zwischenbilanz zur Bewertung der Bekenntnissynode

Von bekennender Seite war gegenüber den Deutschen Christen nunmehr eindeutig Position bezogen worden. Der nationalsozialistischen Reichskirche wurde das Existenzrecht bestritten, und zwar mit Hilfe klarster theologischer Argumentation. Die Bekennende Kirche hatte allen Grund, sich fortan als die einzig rechtmäßige Deutsche Evangelische Kirche zu verstehen. Leider blieb das Jahr 1934 der einzige große Lichtpunkt im Kirchenkampf.⁴¹ Die Einmütigkeit zerbrach später wieder an traditionellen Lehrunterschieden zwischen den konfessionellen Hauptrichtungen im Protestantismus.

Und doch kann man sagen, dass die Barmer Theologische Erklärung für die Bekennende Kirche durchgehend bis zur Kapitulation 1945 die entscheidende geistliche Orientierung bot. Der Text stellt die befreiende Geltung des 1. Gebotes - und damit den ganzheitlichen Zuspruch und Anspruch des Evangeliums - ohne Abstriche heraus. Damit wurde der politreligiöse Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Regimes zurückgewiesen.

Mit der Barmer Theologischen Erklärung war ein Maßstab gesetzt, an dem sich die Bekennende Kirche nach dem Krieg bußfertig hat messen lassen. Sonst hätte sie im Oktober 1945 gegenüber Vertretern der Ökumene⁴² nicht aussprechen können: „Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendlich viel Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. ... Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt,

⁴¹ Der Versuch der NS-Regierung auch die drei „intakten“ Landeskirchen willfährig zu machen misslang. Während die beiden Bischöfe Meiser (Bayern) und Wurm (Hannover) unter Hausarrest standen, tagte am 19./20. Oktober 1934 die 2. Reichsbekenntnissynode in Berlin-Dahlem. Sie proklamierte mit Worten, die an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrigließen, ein Notrecht der Bekennenden Kirche gegenüber dem Kirchenregiment der DC.

⁴² Der Delegation gehörte unter anderen auch Bischof George Bell an.

nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“⁴³

Es klingt wie eine umkehrwillige Antwort auf die Vorhaltungen des Herrn der Kirche im Sendschreiben an die Gemeinde von Ephesus, auf das sich die Synode in Barmen im Gottesdienst zu ihrer Eröffnung besonnen hat: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt.“

Eine Streiffrage bleibt, inwiefern das Vermächtnis von Barmen nach dem Krieg angemessen weitergeführt worden ist. Der Theologe Hans-Joachim Iwand bezweifelte das bereits im Jahr 1947 und formulierte zupackend:

„Daß die Evangelische Kirche um die Frage einer neuen Ordnung nicht herumkommt, wird kaum bestritten werden können. ... Es dürfte am Tage sein, daß man mit diesem Problem nicht dadurch fertig wird, daß man einzelne Personen der Bekennenden Kirche in die freigewordenen Plätze des Kirchenregiments einsetzt, sondern daß es eine Reform an Haupt und Gliedern sein müßte, wenn der aufgebrochene Schaden wirklich zu einer segensreichen Erneuerung führen sollte. ...

Wir ordnen, als gelte es, einen Apparat wieder in Gang zu bringen, aber der Motor steht still; es klappert, aber es bewegt sich nichts. ...

Das Evangelium tritt zurück, im Vordergrund stehen "Gesetze", Wahlgesetze, Gesetze zur Reinigung des Pfarrerstandes, Gesetze zur Neuerung kirchlicher Groß- und Kleinräume, Gesetze über Bekenntnisschule, Ordnung über Liturgie und kirchliche Lesungen, Ordnungen des Gebets, ein ins Unbegrenzte fortzusetzendes Ordnungswerk ...

⁴³ Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, Faksimile in: Röhms/Thierfelder, aaO, S. 152

Es fehlt ein Wort von der Qualität, wie wir es einmal geschmeckt haben, als jene Entscheidungen fielen, durch die sich die Gemeinde Gottes wirklich sammelte. Es fehlt das Wort von der befreienden und bindenden Kraft, wie wir es in den letzten Jahren hier und da in den Kirchen zu hören bekamen. Wir bringen die Kirche in Ordnung, aber wer bringt uns in Ordnung?“⁴⁴

Wir haben heute für beklagenswerte Defizite innerhalb der kurzen Geschichte der Bekennenden Kirche einen geschärften Blick. Der am schwersten wiegende Punkt besteht darin, dass eigentlich nur ganz wenige ihrer Vertreter, trotz des Kampfes gegen die Geltung des Arierparagraphen in der Kirche, die exemplarische Bedeutung des nationalsozialistischen Antisemitismus erkannt haben. Das aber war bereits der entscheidende Angriff auf das rettende Evangelium und das Wesen der christlichen Kirche. Denn „Gott kommt in Israel zur Welt ... Eine »natürliche« Erkenntnis des Gottes Israels gibt es

⁴⁴ Hans-Joachim Iwand, *Die Neuordnung und die konfessionelle Frage* (1947) in: *Um den rechten Glauben*, München, 1965, S. 139ff — Im Blick auf die gegenwärtige innere Verfasstheit der evangelischen Kirche kann man den Eindruck gewinnen, dass die Diagnose Iwands auch unsere heutige Lage trifft. So hat Wolf Krötke in seinem bereits zitierten Vortrag - siehe oben Anmerkung 12! - völlig zu Recht beklagt, dass in aktuellen protestantischen Reformpapieren eine „*Marginalisierung der Gemeinde für das Verständnis der Kirche und ihres Auftrags*“ stattfindet. Propagiert werde derzeit „*ein kirchliches Christentum, in dem Gemeinden, die „Gottes Wort“ hören, nur noch als eine* [Hervorhebung von mir] *Dimension der Kirche neben einem öffentlichen Christentum in „kulturellen Zusammenhängen“ und einem „individualisierten Christentum“ in unterschiedlichster „privater Frömmigkeit“ befördert bzw. gepflegt werden soll.*“ Gegenwärtig sei zu beobachten, wie *„eine theologische Denkweise, welche die deutschen Kirchen in der NS-Zeit einmal an den Rand ihrer Zerstörung getrieben hat, gereinigt von ihren „braunen“ Inhalten, zur Basis der Zukunft der Kirche als „Religion in der Gesellschaft“ gemacht werden soll.“*

schlechterdings nicht; ... Denn nur dort, wo der Gott Israels sich bekannt macht, dort ist er auch bekannt.“⁴⁵

Die Worte jüdisch oder Israel oder wenigstens ein ausdrücklicher Verweis auf das Alte Testament fehlen jedoch im Text der Barmer Theologischen Erklärung. Wie ist dieser Sachverhalt zu bewerten? Ein Blick auf die profilierten theologischen Vorarbeiten für die Barmer Theologische Erklärung zeigt, dass durchaus mehr zu sagen beabsichtigt und auch mehr gemeint war als der Text unmittelbar erkennen lässt.



Detail aus: "Triptychon für Auschwitz" von Doris Poillatschek
Das Werk der deutsch-israelischen Künstlerin wurde 1992 in der St. Annen Kirche Berlin-Dahlem aufgestellt.

⁴⁵ Hans-Joachim Kraus, *Systematische Theologie im Kontext biblischer Geschichte und Eschatologie*, Neukirchen-Vluyn, 1983, S. 134.135

Das *Betheler Bekenntnis* (1933): Ein über die Barmer Erklärung hinausweisendes und aus heutiger Sicht notwendiges Wort

Unter dem Eindruck der Ereignisse im Sommer 1933 waren der Erlanger Theologieprofessor Hermann Sasse und der Berliner Privatdozent Dietrich Bonhoeffer federführend mit der Erarbeitung eines Bekenntnistextes beauftragt worden. Zu diesem Zweck sollten sie sich nicht zufällig in Klausur nach Bethel begeben, mithin in die Nähe von Friedrich von Bodelschwingh, der dorthin als Direktor zurückgekehrt war.

Anfänglich arbeitete der – mit Karl Barth befreundete und wie dieser aus der Schweiz stammende – Theologe Wilhelm Vischer engagiert mit. Er lehrte an der Betheler Theologischen Schule das Fach Altes Testament und formulierte die Passagen, in denen der nationalsozialistische Antisemitismus aufs schärfste zurückgewiesen wurde.

Mit einer Publikation im Sommer 2003 hat Eberhard Busch die verschiedenen Stadien bei der Erarbeitung des *Betheler Bekenntnisses* nachgezeichnet.⁴⁶ Der Erstentwurf vom 15. August 1933 fand die volle Unterstützung von Karl Barth. In einem Brief vom 24. August 1933 an Vischer schrieb er zurück: „Sage den Dortigen, daß ich mit jedem Wort einverstanden sei und daß ich wohl wünschte, sie würden es auch sein.“⁴⁷ In dieser ersten Fassung war die Handschrift von Wilhelm Vischer unverkennbar.

⁴⁶ Eberhard Busch, *Die Kirche und die Juden, Der Beitrag Wilhelm Vischers zum sog. Betheler Bekenntnis* in: Magdalena L. Frettlöh/Hans P. Lichtenberg, *Gott wahr nehmen*, Festschrift für Christian Link, Neukirchen-Vluyn, 2003, S. 41-52; vgl. auch: Hans Prolingheuer, *Neues zur Judenfrage im sog. Betheler Bekenntnis*, unter: kirchengeschichten-im-ns.de/bethelbekenntnis1933.pdf

⁴⁷ Busch, ebd. S. 50



Wilhelm Vischer



Dietrich Bonhoeffer

Da man jedoch bemüht war, das Einverständnis von möglichst vielen zu bekommen, wurde der Text mit der Bitte um eine Stellungnahme an zwanzig evangelische Theologen von Rang und Namen verschickt. Das Ergebnis der Umfrage war niederschmetternd. Die einkommenden Korrekturvorschläge verwässerten die Pointierungen des Textes bis zur Unkenntlichkeit. Daraufhin zog sich Wilhelm Vischer resigniert aus der Mitarbeit zurück.⁴⁸

⁴⁸ In einem Brief vom 15.4.1983 an Eberhard Busch erinnert sich Vischer: »Was das Betheler Bekenntnis betrifft, so war ich beauftragt, den Artikel ›Israel‹ zu entwerfen, weil ich von jeher und besonders seit meiner Anstellung als Alttestamentler in Bethel (1928) mich damit befasst hatte. Bonhoeffer erarbeitete andere Artikel. Wir besprachen viel miteinander und waren in Bezug auf Israel einig, mit dem Unterschied, dass Bonhoeffer alles an der vollen Gemeinschaft mit den Juden in der Kirche lag, und mir darüber hinaus an Israel im Dienst der Weltpolitik Gottes. Das war schon in dem Text, den ich ablieferte, nicht so stark ausgedrückt, wie ich es dachte. Und als dann unsere Texte [...] den Begutachtern vorgelegt und von ihnen verbessert wurden, konnten wir beide nicht mehr zu ihnen stehen.« (Busch, *Die Kirche und die Juden*, aaO, S. 45)
- Vischer persönlich ereilte zum Ende des Sommersemesters 1933 wegen seiner

Eine zweite, nur noch zwischen Dietrich Bonhoeffer und Hermann Sasse abgestimmte Fassung vom 31. August 1933, fand ebenfalls keine ausreichende Zustimmung. Daraufhin verlor nun auch Bonhoeffer die Freude daran und verweigerte ebenfalls seine Unterschrift unter das Dokument.

Bonhoeffers Biograph, Friedrich Schlingensiepen, sieht in dieser Enttäuschung ein wesentliches Motiv für Bonhoeffers Entscheidung, nach England zu gehen.⁴⁹ Ab November 1933 übernahm er eine Auslandspfarrstelle in der deutschsprachigen Gemeinde in London. Seine von dort aus geknüpften ökumenischen Kontakte, vor allem die Freundschaft mit George Bell, dem Bischof von Chichester⁵⁰, wurden für seine spätere konspirative Tätigkeit außerordentlich wichtig. Obwohl er an der Synode von Barmen nicht persönlich teilnahm, wertete Bonhoeffer sie als eines der bisher wichtigsten Ereignisse in seinem Leben.⁵¹ Ohne das Ereignis Barmen wäre

grundsätzlich ablehnenden Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus ein Berufsverbot. Er ging 1934 daraufhin wieder in die Schweiz zurück. Provoziert durch diverse rassistische Äußerungen der Nazis hatte er die Bemerkung gewagt, Hitler weise typologisch nicht gerade die allseits geforderten arischen Züge auf, sondern habe das Aussehen eines „Balkanesen“.

⁴⁹ Auch Karl Barth konnte Bonhoeffer von diesem Schritt nicht abhalten. Er schrieb ihm am 20.11.1933 einen Brandbrief: *„Schleunigst zurück auf Ihren Berliner Posten! Sie, der Sie so genau wissen wie ich, daß die kirchliche Opposition in Deutschland überhaupt innerlich auf so schwachen Füßen steht! ... Daß man jetzt unter keinen Umständen weder Elia unter dem Wacholder noch Jona unter dem Kürbis spielen darf, sondern aus allen Rohren schießen muß! ... Sie müßten jetzt ... nur das Eine bedenken, daß Sie ein Deutscher sind, daß das Haus Ihrer Kirche brennt, daß Sie genug wissen und was Sie wissen gut genug zu sagen wissen, um zur Hilfe befähigt zu sein und daß Sie im Grunde mit dem nächsten Schiff auf Ihren Posten zurückkehren müßten! Nun sagen wir: mit dem übernächsten!“* (London 1933-1935, Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 13, Gütersloh, 1994, S. 31.33)

⁵⁰ vgl. Anmerkung 24

⁵¹ so Ferdinand Schlingensiepen, *Dietrich Bonhoeffer 1906-1945, Eine Biographie*, München, 2006, S. 181

er im Sommer 1935 wohl auch nicht wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Es war wenige Wochen nachdem Karl Barth seinen Lehrstuhl in Bonn verlor und Deutschland verlassen musste.⁵²

Am 29. September 1933 reichte Martin Niemöller eine dritte von Friedrich von Bodelschwingh autorisierte Fassung des *Betheler Bekenntnisses* weiter, um die Arbeit an diesem Text nicht gänzlich verloren zu geben und das Dokument überhaupt noch ins Spiel zu bringen. Diese Textgestalt lehnte Barth jedoch wie vordem schon Bonhoeffer vehement ab.

Einige Sätze der zehn Thesen nach dem ersten Entwurf:

1. Wir glauben und bekennen, daß Gott unter allen Völkern der Erde Israel auserwählt hat zu seinem Volke, allein in der Kraft seines Wortes und um seiner Barmherzigkeit willen, keineswegs aufgrund eines natürlichen Vorzugs. ...

3. ... Wir verwerfen jeden Versuch, in irgendeinem Sinne die Sendung des deutschen oder eines anderen Volkes mit dem heilsgeschichtlichen Auftrag Israels zu vergleichen oder zu verwechseln.

5. Gott preist seine Treue dadurch überschwenglich, daß er Israel nach dem Fleisch, aus welchem Christus nach dem Fleisch hergekommen ist, trotz aller Untreue, auch nach der Kreuzigung des Christus noch die Treue hält. Er will die Erlösung der Welt, die er mit dem Herausrufen Israels angefangen hat, mit den Juden auch vollenden (Röm. 9-11).

⁵² Barth hatte sich bei der von allen Beamten geforderten Vereidigung auf Adolf Hitler auf eine Stelle in Luthers Auslegung des 116. Psalms berufen, wo dieser feststellt „... wo man Menschen etwas gelobt, muss allezeit der Vorbehalt darinnen verstanden werden, ob er gleich nicht gemeldet wird, nämlich sofern es nicht wider Gott ist, denn wider Gott kann [= darf] man nichts geloben“. Barth bestand auf dem Zusatz zur Eidesformel „soweit ich es als evangelischer Christ verantworten kann“. - Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, S. 268

Darum bewahrt er von Israel nach dem Fleisch einen heiligen Rest, der weder durch Emanzipation noch durch Assimilation in einer anderen Nation aufgehen, noch durch zionistische Bestrebungen eine Nation unter den Nationen werden, noch durch pharaonische Maßnahmen ausgerottet werden kann. Dieser heilige Rest trägt den Charakter indilebilis⁵³ des auserwählten Volkes, der nicht zu verwechseln ist mit ›dem gelben Fleck auf schwarzem Grund‹, durch den die Völkischen die Juden brandmarken wollen.⁵⁴

8. Die Gemeinschaft der zur Kirche Gehörigen wird nicht durch das Blut und also auch nicht durch die Rasse, sondern durch den heiligen Geist und die Taufe bestimmt. Wenn die deutsche evangelische Kirche die Judenchristen ausschließen oder als Christen zweiter Klasse behandeln würde, würde sie aufgehört haben, christliche Kirche zu sein (Barth).⁵⁵

Inhaltlich dasselbe, nämlich, dass mit der Rassenlehre und dem grundsätzlichen Antisemitismus für die Kirche der Bekenntnisnotstand [status confessionis] eingetreten sei, hatte Karl Barth mit prophetischer Klarheit schon im Frühjahr 1933 ausgesprochen und dann fortgesetzt immer wieder.⁵⁶

Recht ähnlich, in der Anwendung aber noch konzentriert auf die Sorge um die getauften Judenchristen in der Kirche, fasst Bonhoeffer in seinem Aufsatz: Die Kirche vor der Judenfrage im April 1933 als Grenzfall auch schon ein „unmittelbar politisches Handeln der Kirche“ mit dem berühmt gewordenen

⁵³ = untilgbares Prägema

⁵⁴ Der „Judenstern“ wurde als Zwangskennzeichen 1941 im Deutschen Reich aufgrund der Bestimmungen in den „Nürnberger Rassegesetzen“ von 1935 flächendeckend eingeführt.

⁵⁵ Busch, *Die Kirche und die Juden*, S. 47.48.49

⁵⁶ Ein markantes Predigtbeispiel siehe Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, S. 247

Bildwort ins Auge: „ ... nicht nur die Opfer unter dem Rad .. verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen .. fallen.“⁵⁷

Zentrales Element der Theologischen Erklärung: Absage an die "Natürliche Offenbarung"

Die Verführung durch spezifische Vorstellungen von der so genannten natürlichen Offenbarung hatte Karl Barth als den eigentlichen Krebschaden erkannt. Das war für ihn die „zentralere Stelle“⁵⁸, wo es in der Theologie der Gegenwart substantziell um die Identität und Wahrheit des christlichen Glaubens ging. Die Deutschen Christen bewegten sich in einer Traditionslinie, die sie zwar nicht eigenständig aufgebracht hatten, die sie aber konsequent aktualisierten. Und hier sah er auch die bittere Wurzel für den Antijudaismus⁵⁹ in der Kirche. Bertold Klappert hat die Problematik so erläutert:

„Wer das Alte Testament beseitigt und damit die bleibende Erwählung des Judentums abwertet, der höhlt nicht nur das Neue Testament aus, sondern ersetzt gleichzeitig beinahe unvermeidlich das Alte Testament durch eine andere Gestalt des Wortes Gottes, nämlich durch die Behauptung einer natürlichen Offenbarung Gottes in der Geschichte, im Gewissen, in Vernunft oder Moral, schließlich in der Frömmigkeit des vorchristlichen oder des christlichen Menschen.“⁶⁰ Das Neue Testament setzt jedoch den Inhalt des Alten Testaments ohne Abstriche voraus.

⁵⁷ Zitiert nach Röhms/Thierfelder, *Evangelische Kirche*, S. 144

⁵⁸ vgl. Bethge, *Bonhoeffer*, S. 363

⁵⁹ Im Grunde bekommt in diesem Zusammenhang das zwischen der östlichen und westlichen Christenheit umstrittene – trinitätstheologisch und christologisch relevante – *filioque* im Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis eine unvermutete Aktualität. [der schöpferische Geist, der alles durchwaltet, geht vom Vater *und vom Sohn* aus.]

⁶⁰ Klappert, *Barmen I*, S. 70

Im Alten Testament ist grundlegend und orientierend von der Schöpfung Gottes die Rede, von der Natur in ihrem Werden und Vergehen, vom Menschen in seinem Lebenslauf zwischen Geburt und Tod, von Kriterien für die Unterscheidung von lebensförderlich und lebensabträglich, von Gut und Böse. Wenn das alles ausgeblendet oder gar gestrichen wird, bedarf es eines Ersatzes. Wo aber wird der hergenommen? Die außerbiblischen Quellgründe dafür in der Natur und in der Menschheitsgeschichte nennt man natürliche Offenbarung.

Auf der Synode des reformierten Flügels der entstehenden Bekennenden Kirche im Januar 1934 führte Karl Barth aus:

»Angesichts der kirchlichen Ereignisse des Jahres 1933 gebietet uns das Wort Gottes, Buße zu tun und umzukehren. Denn in diesen Ereignissen ist ein die evangelische Kirche seit Jahrhunderten verwüstender Irrtum reif und sichtbar geworden ..., daß neben Gottes Offenbarung, Gottes Gnade ... auch eine berechtigte Eigenmächtigkeit des Menschen über die Botschaft und die Gestalt (Ordnung) der Kirche ... zu bestimmen habe. ... Wir stecken alle voll natürlicher Theologie. Sie ist uns eingepflichtet worden von unseren Großvätern her. Zwei Jahrhunderte haben einen Bund mit ihr geschlossen. Es ist eine große Sache, nun heute dem abzusagen.«⁶¹

⁶¹ ebd, S. 70. Die *Barmer Theologische Erklärung* bestreitet keineswegs, dass es außerhalb dieses einen Wortes Gottes diverse »Wahrheiten«, eben menschliche Weisheiten, gesellschaftliche, kulturelle und geistesgeschichtliche, ja auch religiöse Wahrheiten gibt. Nur können sie nicht als gleichwertige Quelle für die kirchliche Verkündigung neben die Offenbarung Gottes in Israel und in Jesus Christus treten. Karl Barth hat in seiner *Kurze(n) Erläuterung der Barmer Theologischen Erklärung* schon im Juni 1934 ausgeführt: „Mit dem NEIN zur natürlichen Offenbarung »soll nicht geleugnet werden, daß es Gestalten, Ereignisse und Mächte gibt, daß sie einen bestimmten Wert haben für unser Leben, daß es sehr große und heilsame Ereignisse und Gestalten sein können.“

Und den Inhalt der wenig später im wesentlichen von ihm entworfenen 1. These von Barmen hat Barth bei derselben Gelegenheit bereits so zur Sprache gebracht: »Redet Gott mit uns, dann haben wir auf ihn zu hören, wie man eben auf Gott hört; dann können wir nicht gleichzeitig auch noch woandershin hören. Wenn wir im Angesicht Jesu Christi das Angesicht Gottes zu erblicken haben, dann sind wir hier festgehalten. Gott hat hier ein für allemal gesprochen ... Der Sohn ist nicht eine Erkenntnisquelle neben anderen, sondern er ist die einzige oder er ist es gar nicht.«⁶²

Die Abschaffung, radikale Infragestellung oder zumindest teilweise Abwertung des Alten Testaments und des Judentums ließ ein Vakuum entstehen. Und das wurde durch natürliche Theologie mit neuen Verknüpfungen gefüllt, zum Beispiel:⁶³ »Religiöses Bewußtsein und Offenbarung«, »Religionsgeschichte und Offenbarung«, »Existenz und Offenbarung«, »Volksgesetz und Gottesgesetz«, »geschichtlicher Augenblick und Evangelium«. Demgegenüber verweist die Barmer Theologische Erklärung gegen »unsere menschlich-natürlichen Wünsche« dezidiert auf den »Willen Gottes«, wie er im gemeinsamen Zeugnis von Altem und Neuem Testament zur Sprache kommt.

*Wir leugnen nicht den Satz, daß Gott die ganze Welt und also auch solche Gestalten, Ereignisse und Mächte in seinen Händen hält, ja wir leugnen nicht einmal, daß er sich auch in ihnen offenbart«. Aber wir als sündige Menschen können ihn dort eben nicht erkennen. Wir können ihn vielmehr nur dort erkennen, wo er» sich an einem Ort unzweideutig ausgesprochen (hat), und wenn wir uns fragen: Wo ist Gottes Wort? So haben wir uns daran zu halten.« – zitiert nach Klappert, *Barmen I*, S. 72*

⁶² Klappert, *Barmen I*, S. 68

⁶³ vgl. Klappert, *Barmen I*, S. 71 – Beispiele in der Reihenfolge: Friedrich Schleiermacher, Ernst Troeltsch, Rudolf Bultmann, Friedrich Gogarten, Gerhard Kittel.

Der Theologe Ernst Wolf hat kurz nach dem Krieg diagnostiziert: »Barmen I hat ... gewiß ... das Problem der ›natürlichen Theologie‹ nicht gelöst. Es hat ... aber ... für die Lösung jenes Problems eine Richtung gewiesen.« Und zwar in dem Sinn, »daß der erste und der dritte Artikel⁶⁴ zentral vom zweiten Artikel her zu verstehen und auszulegen sind«, also ausgehend von der Mitte, von Jesus Christus.⁶⁵ Auf ihn, das Mensch gewordene Wort Gottes⁶⁶ verweist die Stimme bei seiner Verklärung: „Dies ist mein Sohn, der geliebte, an dem fand ich Wohlgefallen. Hört auf ihn!“⁶⁷

Die Barmer Theologische Erklärung als ein eröffnendes Wort

Es kann eigentlich gar kein Zweifel daran aufkommen, dass Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer und andere in der Barmer Theologischen Erklärung ein klärendes und absolut notwendig gewordenes eröffnendes Wort gesehen haben. Aber eben nur ein erstes Wort, dem unbedingt weitere, nämlich möglichst konkrete Zeitansagen hätten folgen müssen.

Sieben Monate vor Barmen, just am Reformationstag, dem 31. Oktober 1933, trifft Barth sich mit einem Theologenkreis in Berlin und stellt bereits die Frage: »Was sagt die Kirche zu dem, was in den Konzentrationslagern geschieht? oder zu der Behandlung der Juden [also nicht nur der Judenchristen!]? oder zu allem, was im Namen der Eugenik unternommen wird? oder zum ›totalen Anspruch‹ des Staates?«⁶⁸

Ein Jahr nach Barmen, im Juni 1935, führt er aus: » ... Ich bin überzeugt, daß auch die Bekenntniskirche als solche über kurz

⁶⁴ Die Aussagen im Glaubensbekenntnis über die Schöpfung einerseits und über den Heiligen Geist und die Kirche andererseits.

⁶⁵ ebd., S. 71f

⁶⁶ Johannes 1,14

⁶⁷ Matthäus 17,5 par

⁶⁸ zitiert nach: Klappert, *Barmen I*, S. 64

oder lang vor der Frage stehen wird, ob sie nicht vom Bekenntnis her (!) genau so denken – und dann auch dementsprechend reden und handeln müsse. daß ihr Gebet für die von Gott gesetzte Obrigkeit seine Echtheit darin erweisen müsse, daß es ... eines Tages auch zu dem in den Psalmen vorgesehenen Gebet um Befreiung von einer fluchwürdigen Tyrannei werden könnte.«⁶⁹

Und im Dezember desselben Jahres vertritt Karl Barth in der Schriftenreihe "*Theologische Existenz Heute*"⁷⁰ die Position:

„Nehmt ihr Heidenchristen die Judenchristen und die Juden kirchlich und gesellschaftlich politisch auf, weil ihr mit ihnen in einer Gemeinschaft steht, die zusammenhält, »wie kein Staat Menschen zusammenhalten kann«. So zu ihnen halten und »so zusammenhalten, wie auf der ganzen Welt nur die Glieder am Leibe Christi durch ihn selbst, das Haupt, zusammengehalten sind«.“

Mit anderen Worten: Das ökumenische Gottesvolk aus allen Völkern trägt Verantwortung für das kirchliche Heimatrecht der Judenchristen, darüber hinaus aber auch und entscheidend trägt es eine Verantwortung für die gesellschaftliche Aufnahme der Juden in allen Völkern des ganzen Erdkreises. Sie sind Angehörige des von Gott erwählten messianischen Volkes Israel. Aus ihm ist Jesus Christus hervorgegangen.

Schließlich schreibt Barth unmittelbar unter dem Eindruck der „Nürnberger Gesetze“ von 1938:

1. ... [Schon allein der rigorose Antisemitismus für sich genommen führt zu dem vernichtenden Urteil]: der Nationalsozialismus ist die grundsätzlich antichristliche Gegenkirche. ...

⁶⁹ ebd. S. 65

⁷⁰ in Heft Nr. 5, zitiert nach Klappert, *Barmen I*, S. 115

3. Wenn das geschieht, was in dieser Sache in Deutschland jetzt offenkundig beschlossen und schon ins Werk gesetzt ist: die »physische [korrigiert!]⁷¹ Ausrottung« gerade des Volkes Israel, die Verbrennung gerade der Synagogen und Thorarollen, die Perhorreszierung⁷² gerade des »Judengottes« und der »Judenbibel« als des Inbegriffs alles dessen, was dem deutschen Menschen ein Greuel sein soll – dann ist eben damit, allein schon damit darüber entschieden: da wird die christliche Kirche in ihrer Wurzel angegriffen und abzutöten versucht. Was wären, was sind wir denn ohne Israel?

4. Wer den Juden verwirft und verfolgt, der verwirft und verfolgt doch den, der für die Sünden der Juden und dann und damit erst auch für unsere Sünden gestorben ist. Wer ein prinzipieller Judenfeind ist, der gibt sich als solcher, und wenn er im Übrigen ein Engel des Lichtes wäre, als prinzipieller Feind Jesu Christi zu erkennen. Antisemitismus heißt Verwerfung der Gnade Gottes.⁷³

Deutlicher kann man es gar nicht sagen. Man fühlt sich unmittelbar an das Wort Jesu im Matthäusevangelium erinnert, dass es eine Sünde gibt, die keinesfalls vergeben werden kann, die Sünde wider den Heiligen Geist. (Mt 12,31f) Die Exegeten deuten diese schwierige Stelle in der Regel auf ein vorsätzliches Verwerfen der Gnade Gottes.

Punktgenau bringt Bonhoeffer es dann im Manuskript zu seinem unvollendeten Werk Ethik vom Sommer 1940 zur Sprache: „Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden. ... Eine Verstoßung

⁷¹ ebd. S. 124 heißt es „psychisch“, ein sinnentstellender Druckfehler, daher hier korrigiert!

⁷² = verächtliche Zurückweisung

⁷³ ebd. S. 124f

d. Juden aus dem Abendland muß die Verstoßung Jesu Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.“⁷⁴

Diese Einsichten sind in der christlichen Theologie nach der Shoah hierzulande an vielen Stellen aufgenommen worden. Einzelne profilierte jüdische Persönlichkeiten haben sich auf einen christlich-jüdischen Dialog eingelassen⁷⁵.

Gar nicht hoch genug zu veranschlagen ist jedoch, dass sich im Jahr 2000 jüdische Theologen vom National Jewish Scholars Project in den USA mit dem Grundsatzpapier Dabru Emet („Redet Wahrheit“) zu Wort gemeldet haben. Ihr Aufruf erschien am 10. September 2000 in der New York Times. Durch den 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin im Jahr 2003 erhielt das bedeutsame Votum auch in Deutschland die ihm gebührende Resonanz und Verbreitung. Die vorgelegten 8 Thesen der jüdischen Theologen enden mit einem Verweis auf das prophetische Bild von der Wallfahrt der Völker zum Zion (Jesaja 2,2-3). Ihre einleitenden Sätze lauten:

„In den letzten Jahren ereignete sich eine tiefgreifende und nie da gewesene Veränderung der jüdisch-christlichen Beziehungen. Während des fast zweitausend Jahre langen jüdischen Exils neigten Christen dazu, Judentum als eine verfehlte Religion zu charakterisieren oder bestenfalls als eine Religion, die dem Christentum den Weg bereitete und sich in ihm erfüllte.

In den Jahrzehnten seit dem Holocaust (Shoah) hat sich das Christentum jedoch tiefgreifend verändert. Eine wachsende Anzahl offizieller Kirchenvertretungen, römisch-katholische wie protestantische, haben öffentlich ihre Schuld an christlicher Misshandlung von Juden und Judentum erklärt. Diese

⁷⁴ *Ethik*, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8, München, 1998², S. 95

⁷⁵ z.B. bei viel beachteten Foren auf Kirchen- und Katholikentagen.

Erklärungen haben darüber hinaus gesagt, dass christliche Lehre und Verkündigung erneuert werden kann und muss, sodass sie Gottes bleibenden Bund mit dem jüdischen Volk anerkennen und den Beitrag des Judentums zur Weltkultur und zum christlichen Glauben insbesondere würdigen. Wir sind der Meinung, dass diese Veränderungen eine wohlbedachte jüdische Antwort verdienen.“

»Geistesgegenwärtig«, das heißt für uns heute, wach und bereit zu sein für das Konzipieren und Ausformulieren eines gänzlich neuen Kapitels in den Beziehungen zwischen Kirche und Synagoge, Juden und Christen. Karl Barth, Wilhelm Vischer, Dietrich Bonhoeffer und andere haben mit ihren theologischen Grundentscheidungen in der Zeit der Bekennenden Kirche erste Skizzen dafür geliefert.

Im Rückblick zeigt sich uns die Barmer Theologische Erklärung als beachtenswerte Wegmarke am Vorabend einer theologiegeschichtlichen Wende⁷⁶, deren dankbare Zeugen und aktive Mitgestalter wir in unseren Tagen sein dürfen.

⁷⁶ Vor diesem Hintergrund wäre auch die 1. Barmer These - wie von Bertold Klappert vorgeschlagen - zu präzisieren. Sie müsste eigentlich lauten: „*Der Jude Jesus Christus, wie er uns [sprich: „uns (als den nach Röm 9-11 hinzu berufenen) Heidenchristen“] in der ganzen Heiligen Schrift [sprich: des Ersten (= Alten) und des Neuen Testaments] bezeugt ist, ... ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*“ - Klappert, *Barmen I*, S. 119

5) "Fürchtet Gott, ehret den König." (1. Petr. 2, 17).

Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche anerkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

6.) "Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." (Matth. 28, 20).

"Gottes Wort ist nicht gebunden." (2. Tim. 2, 9).

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

Die Bekenntnis-Synode der Deutsch Evangelischen Kirche erklärt, dass sie in der Anerkennung dieser Wahrheiten und in der Verwerfung dieser Irrtümer die unumgängliche theologische Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche als eines Bundes der Bekenntniskirchen sieht. Sie fordert alle, die sich ihrer Erklärung anschließen können, auf, bei ihren kirchenpolitischen Entscheidungen dieser theologischen Erkenntnisse eingedenk zu sein. Sie bittet alle, die es angeht, in Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zurückzukehren.

Verbum Dei manet in aeternum.

Für die Synode

Amunke, Barth, Beckmann, Puh, Oswald

